Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17) bei C. H. Ulrici & Co. Breitestraße 14, in Gnesen bei Th. Spindler, in Grätz bei L. Streisand, in Meseritz bei Ph. Matthias.

Morgen-Ausgabe.

Posener Zeitung.

Achtundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureaus.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien: bei G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Görlitz beim „Invalidendank".

Nr. 832.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4½ Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Sonnabend, 26. November.

Inserate 20 Pf. die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnißmäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

Kolonisation und Export.

Wir kommen heute noch einmal auf die Eingabe zurück, welche vor mehreren Monaten seitens einiger Mitglieder des preußischen Volkswirthschaftsraths unter Führung des Herrn Ehrenfried Hessel, des bekannten Schutzzoll-Agitators, an den Reichskanzler gerichtet worden ist. Diese Eingabe, welche die Beseitigung des wirthschaftlichen und sittlichen Nothstandes in Deutschland bezweckt, berührt nämlich bei ihren verschiedenen Vorschlägen auch die Kolonisationsfrage, eine Frage, welche jedenfalls in einer oder der anderen Form, sei es in Gestalt von Vorlagen der Reichsregierung, sei es in Form von Anträgen aus der Mitte des Reichstages heraus, in der gegenwärtigen Reichstags-Session auftauchen wird.

„England und Frankreich", so sagen die Antragsteller in ihrer Eingabe, „sind durch die Erwerbung großer Kolonien bestrebt gewesen, sich nicht nur die Möglichkeit eines eigenen Bezugs von tropischen Erzeugnissen und Brodstoffen, sondern auch in den eigenen Kolonien solche Absatzgebiete für ihre Industrie-Erzeugnisse zu sichern, welche ihnen keine fremde Macht durch hohe Zölle versperren kann. Beide Länder können deshalb der Zukunft viel getroster entgegensehen, wie Deutschland. Beide haben für ihren etwaigen Bevölkerungs-Ueberschuß eigene Kolonisationsgebiete. Beide können ihren industriellen Export nach ihren Kolonien hin jährlich mit Sicherheit steigern."

Auf Grund dieser Deduktion verlangen nun die Petenten, daß der Reichskanzler zum Zweck der Erwerbung von Kolonisationsgebieten sich von dem nächsten Reichstage vorläufig auf 10 Jahre hinaus einen jährlichen Blankokredit von 10 Millionen Mark zu diskretionärer Verwendung bewilligen lasse.

Man mag über die vor einiger Zeit wieder sehr in den Vordergrund getretene Kolonisationsfrage denken wie man will, so viel ist gewiß, daß die Erwerbung überseeischer Kolonieen allein den Exporthandel eines Landes nicht zu heben vermag. Die Erhaltung und Hebung desselben hängt von ganz anderen Bedingungen ab.

Es ist, um dies gleich voranzuschicken, eine unbestreitbare Thatsache, daß durch die mehr und mehr steigende Konkurrenz der amerikanischen Industrie auf dem Weltmarkte der europäische Exporthandel zurückgegangen ist. Schritt für Schritt haben die rührigen und findigen Amerikaner die bisherigen Exportgebiete Europa's erobert. Ganz besonders hat unter dieser steigenden Konkurrenz der deutsche Handel gelitten. Und nicht allein durch die Amerikaner, sondern auch durch europäische Staaten ist Deutschland mehr und mehr von dem Weltmarkte verdrängt worden. Porzellan, dieser Hauptartikel der deutschen industriellen Produktion, wird auf den Märkten Chile's jetzt von den Oesterreichern bezogen, kaustische Seifen und Stearinlichte aus Holland und Belgien. Der deutsche Export nach Pernambuko (Brasilien) beschränkt sich nur noch auf ein einziges deutsches Haus, die übrigen deutschen Häuser sind zu englischen Fabrikaten übergegangen. In Argentinien ist es von 1875 bis 1877 mit dem deutschen Import stark rückwärts gegangen.

So sehen wir, daß Deutschlands Gesammthandel im ersten Schutzzolljahre 1880 in den meisten Branchen zurückgegangen ist und sich nur in wenigen Branchen gehoben hat. „Der deutsche Schutzzoll", so sagt Dr. Pallmann in seiner sehr lesenswerthen Schrift über den deutschen Exporthandel und die nordamerikanische Konkurrenz bei Erörterung der Ursachen des Rückganges des deutschen Exporthandels, „der deutsche Schutzzoll auf Getreide, Eisen, Farbwaaren u. s. w. hat die Exportfähigkeit mancher deutschen Fabrikationszweige augenscheinlich vermindern helfen. Das zeigt der überaus starke Rückgang des Gesammtumsatzes in Mehl und Mühlenfabrikaten, schmiedbarem Eisen, Roheisen u. s. w. Dieser Rückgang erklärt sich theils aus der verminderten Kauffähigkeit, d. h. aus der steigenden Verarmung des deutschen Publikums, theils aus dem geringer gewordenen Export."

Drei Faktoren sind es, auf denen der deutsche Export hauptsächlich beruht: die Fabrikanten, welche die deutschen Exportwaaren liefern; die Exporteure, welche diese Waaren vertreiben und die deutschen Konsulate. Was die Fabrikanten und Exporteure anbelangt, so ist die Thatsache unreeller Waarenlieferung Deutschlands in das Ausland in Zeitungen, auch offiziösen Charakters, neuerdings vielfach hervorgehoben worden, selbst das preußische Handelsministerium hat Anlaß genommen, die deutschen Exporteure, welche nach Nordamerika liefern, vor den Folgen unreeller Zolldeklarirungen, die gerade bei deutschen Exporteuren häufig vorkommen und den deutschen Export gefährden, eindringlich zu warnen. Sehr charakteristisch für den Betrieb des deutschen Exporthandels ist eine Aeußerung des bekannten Afrika-Reisenden E. von Weber. Derselbe schreibt mit Bezug auf Süd-Afrika Folgendes: „Ihre Waaren beziehen die deutschen Hausirhändler fast ausschließlich aus England. Als ich nach dem Grunde hiervon fragte, wurde mir die Antwort zu Theil, daß man die Einfuhr deutscher Waaren habe einstellen müssen, weil die deutschen Exporteure in Hamburg und Bremen in der Regel nur schlechte, billige Waare geliefert und dem speziellen Geschmacke der südafrikanischen Kolonisten gar keine Konzessionen gemacht hätten. Außerdem sei ihre Emballage gewöhnlich eine sehr vernachlässigte, ohne alle Eleganz und geschmackvolle Form, weshalb deutsche Waaren hier nicht so leicht Abnehmer fänden, als die englischen." Leider bestätigen viele Berichte über den deutschen Exporthandel, sowohl amtliche als nichtamtliche, die bedauerliche Thatsache, daß der deutsche Export durch ebenso ungeschicktes wie unreelles Verfahren vieler deutschen Fabrikanten hinsichtlich seiner gedeihlichen Weiterentwicklung in neuester Zeit geradezu in Frage gestellt wird.

Hierzu kommt nun noch, um auch den dritten Faktor zu erwähnen, der Mangel an tüchtigen Berufs-Konsuln in den überseeischen Ländern. In den sämmtlichen britischen Kolonien existiren nur drei, in China vier Berufs-Konsulate, in ganz Zentral-Amerika eins, in Brasilien kein einziges. Bei aller Achtung vor den Leistungen der Nichtberufs-Konsuln wird man zugestehen müssen, daß nur ein Berufs-Konsul die nöthige Muße und die nöthige Objektivität für sein schwieriges Amt besitzt. Insbesondere werden bei einem Konsul, der selbst Geschäftsmann ist, leicht gewisse Rücksichten, bewußt oder unbewußt, Geltung erlangen, welche seine auf den deutschen Export bezüglichen Berichte beeinflussen.

Wenn wir in Vorstehendem kurz die Verhältnisse dargelegt haben, welche vorzugsweise den deutschen Exporthandel hemmen und schädigen, so ergiebt sich aus der Natur derselben zugleich, daß die Schaffung überseeischer Kolonien an und für sich in diesen Verhältnissen nichts zu bessern vermag, es sei denn, daß man vielleicht die deutschen Kolonisten zwangsweise dazu anhalten wollte, ihren Waarenbedarf vom Mutterlande zu beziehen. Will man das nicht, so wird der deutsche Kolonist seine Waaren da entnehmen, wo er sie am besten und billigsten beziehen kann.

Alle Versuche zur Hebung des deutschen Exporthandels werden so lange erfolglos bleiben müssen, als ein Theil der deutschen Fabrikanten in Bezug auf den deutschen Export eine gesündere Grundlage zu schaffen nicht ehrlich bemüht ist. Möge der preußische Volkswirthschaftsrath sich vor allen Dingen die Aufgabe stellen, hier rathend und fördernd einzutreten.

Die Zusammensetzung des Reichstags.

Unter diesem Titel schreibt die „N. L. C.": „Die Liste der Zusammensetzung des Reichstags nach Berufsständen ist nicht ohne praktisches Interesse. Wir ersehen daraus, daß auf die Landwirthschaft 107 Abgeordnete entfallen, während nur einige 30 Reichstagsmitglieder der Industrie und dem Handel angehören, gegen 50 der Staats- und Kommunalverwaltung, gegen 30 dem Richterstand, einige 20 der Rechtsanwaltschaft, 18 der Wissenschaft, 22 dem geistlichen Stande, 20 der Schriftstellerei; die übrigen Mitglieder gehören verschiedenen in größere Rubriken nicht unterzubringenden Ständen an. Zunächst fällt dabei in die Augen die unverhältnißmäßig starke Vertretung der Landwirthschaft, die sich über ein Viertel der Gesammtzahl beläuft und dem an Beamten- und Rechtsanwaltstellungen befindlichen Juristenthum mindestens gleichkommt. Die bekannten Klagen des Reichskanzlers über die „Arbeitsbienen und Drohnen" im Parlament erfahren durch diese reiche Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen eine neue Widerlegung. Zu beklagen ist die noch immer unverhältnißmäßig geringe Zahl von praktischen Männern des Handels und der Industrie. Es ist aber bei den Ansprüchen an Zeit, welche der Parlamentarismus erhebt, kaum zu hoffen, daß Männer aus diesen Ständen des praktischen Lebens jemals in größerer Zahl nach Mandaten streben, so wichtig und wünschenswerth dies auch gerade im Reichstag mit seinen vorwiegend wirthschaftlichen Aufgaben wäre. Eine Erscheinung, die mit jedem Jahre an Umfang zunimmt und ebenfalls dem Reichskanzler bereits zu Klagen und zwar einigermaßen berechtigteren Anlaß gegeben hat, ist die überaus große Zahl von Abgeordneten, die in Berlin ihr ständiges Domizil haben. Der normale und wünschenswerthe Zustand, daß die Abgeordneten aus der Mitte der Wahlkreise hervorgehen, verändert sich immer mehr zu Gunsten des Vorwiegens des Berlinerthums. Einen ansehnlichen Theil der Schuld an der Erscheinung, daß immer mehr Wahlkreise heimische Vertreter nicht mehr finden, sondern sich aus Berlin versorgen lassen müssen, trägt ohne Zweifel der Mangel an Diäten, der es vielen sonst geeigneten und bereitwilligen Männern zur Unmöglichkeit macht, monatelang in der Reichshauptstadt zu leben."

Deutschland.

☾ **Berlin,** 24. November. [Reichstag. Die Einladung zum Reichskanzler.] Der heutige erste Tag der Etatsdebatte im Reichstage hat die gehegten Erwartungen nicht erfüllt; das auf den Tribünen äußerst zahlreich versammelte Publikum wird einigermaßen enttäuscht nach Hause gegangen sein. Unter den Abgeordneten veranlaßte das beim Beginn vom Präsidenten verlesene Schreiben des Reichskanzlers, durch welches die kaiserliche Eröffnungs-Botschaft formell dem Hause übersandt wird, einen Augenblick einen Zweifel darüber, ob sie nicht nunmehr auf die Tagesordnung einer Sitzung zu bringen sei und danach doch noch etwas wie eine Adreßdebatte entstehen würde; ja die Konjektur tauchte sogar auf, dies sei die der Uebersendung zu Grunde liegende Absicht: da die Parteien der Linken notorisch von einer Adreß-Verhandlung Abstand zu nehmen beschlossen haben, so habe der Kanzler es als politisch vortheilhaft erachtet, sie dazu zu nöthigen. Indeß abgesehen davon, daß dies keineswegs vortheilhaft für die Regierung wäre, da die Präsidentenwahl-Majorität bei einer Adreßdebatte sofort wieder zerfallen würde, so fehlte der ganzen Konjektur der staatsrechtliche, resp. geschäftsordnungsmäßige Boden: „Vorlagen" im Sinne der Reichsverfassung und der Geschäftsordnung — diese besagt es ausdrücklich im § 17 — gehen nur vom Bundesrath aus, für den der Kaiser, resp. der Kanzler sie an den Reichstag leitet; eine „Vorlage", welche selbstverständlich auf die Tagesordnung käme, ist die Botschaft daher nicht — was natürlich nicht hindern könnte, daß der Reichstag sie durch ausdrücklichen Beschluß zur Verhandlung stellte, wozu aber aus den Gründen, welche zum Verzicht auf einen Adreß-Antrag veranlaßten, nirgends Neigung vorhanden ist. Die oben angedeutete Auffassung der geschäftsordnungsmäßigen Lage der Sache ist dem Vernehmen nach auch die des Präsidenten. — Während der einleitenden Geschäfte, zu denen die Verlesung des Schreibens des Kanzlers gehörte, konnte man das eigenthümliche Schauspiel genießen, die Herren Falk und Windthorst unter freundlichem Gespräch neben einander Platz nehmen zu sehen: seit der vorigen Sitzung hat nämlich Herr v. Bunsen, um inmitten seiner sezessionistischen Fraktionsgenossen zu sitzen, seinen alten Platz in der ersten Reihe neben Bennigsen an Herrn Falk abgetreten, der soweit auch äußerlich als einer der Führer der nationalliberalen Partei erscheint, durch den Platzwechsel aber nun der nächste Nachbar seines politischen Antipoden Windthorst geworden ist. — Was die heutige Verhandlung selbst betrifft, so ist sie durch das Verdienst des Herrn v. Minnigerode „ausgegangen wie das Hornberger Schießen": er verzichtete, weil es ihm mit Rücksicht auf das bevorstehende parlamentarische Diner zu spät zum Sprechen war; kein Liberaler wollte reden, bevor ein Konservativer geantwortet — und Alles war zu Ende! Richter's Rede fehlte ein wenig die nothwendige Anregung durch vorhergegangene, zur Polemik herausfordernde gegnerische Aeußerungen. In dieser Beziehung konnte eine formal nicht ungeschickte, aber trockene Einleitungsrede des Schatzsekretärs Scholz, welcher zur Erläuterung des Etats im Wesentlichen nur den Inhalt der der Budgetvorlage beigegebenen Denkschrift vortrug, Herrn Richter wenig Anhaltspunkte für die stärkste Seite seiner rednerischen Begabung darbieten. Derselbe hielt sich bei dem Etat nur wenig, nur mit einer Anzahl ironischer Bemerkungen auf; die Einleitung und das auf diese finanziellen Aphorismen folgende Hauptstück der Rede war die Kritik der Botschaft und der gouvernementalen Wahlagitation, wobei der Redner, der gemäßigt sprach, manchen wirkungsvollen Moment hatte, im Ganzen aber nicht auf der Höhe dessen, was er zu leisten vermag, stand. Sehr peinlich schien den Staatssekretären auf der ersten Bank des Bundesraths die Erwähnung der in der „Nordd. Allg. Ztg." erschienenen Drohung zu sein, daß man die Verfasser der der neuen Wirthschaftspolitik ungünstigen Handelskammerberichte zur Verantwortung ziehen werde: die Herren steckten unter dem stürmischen Gelächter des Hauses die Köpfe möglichst tief in ihre Akten. — Bei der Einladung des Kanzlers an den Gesammtvorstand des Reichstags zu dem heutigen Diner soll ein komisches quid pro quo passirt sein: das Büreau solle aus Versehen anstatt

der Namensliste des Gesammtvorstandes die des Senioren-Konvents in's Reichskanzler-Palais gesandt haben, und daher sollen an die Mitglieder des letzteren die Einladungen expedirt worden sein. Angeblich sind aber die nicht zum Senioren-Konvent gehörigen Mitglieder des Vorstandes nachträglich ebenfalls eingeladen worden — so weit sie beim Beginn der Session die übliche Karte bei dem Fürsten Bismarck abgegeben haben.

+ **Berlin,** 24. November. [Eine eigenthümliche Generaldebatte. Ein unverständlicher Artikel der „N. A. Z."] Die Regierung hat heute in dem gesammten Reichstage nicht einen einzigen Vertheidiger gefunden. Nachdem Staatssekretär Scholz der Etatsberathung die übliche, übrigens durch nichts bemerkenswerthe Einleitung hatte zu Theil werden lassen, unterzog der Abg. Richter den Etat und das in der kaiserlichen Botschaft enthaltene Regierungsprogramm einer scharfen, aber sachlichen Kritik; natürlich erfuhr auch der Versuch, bei der Vertheidigung der Regierungspolitik den Kaiser in die Bresche zu stellen, eine scharfe Verurtheilung. Alles war nun gespannt darauf, wie der Abg. v. Minnigerode, nach Richter die einzige zurückgebliebene „hohe Säule" der Konservativen, die Vertheidigung der Regierung führen würde: Herr v. Minnigerode hatte nichts zu sagen, er verzichtete auf's Wort. Die liberalen Redner, welche sich noch zum Worte gemeldet, wie die Abgg. Lasker und Rickert, konnten doch nicht unmittelbar nach dem Abg. Richter sprechen, sondern mußten vorher einem Redner für den Etat das Wort lassen. Auch der Abg. Windthorst wollte nicht die Aufgabe übernehmen, die Regierung zu vertheidigen, und so fand die Rede des Abg. Richter im ganzen Hause Niemanden, der sie widerlegen konnte oder mochte. Ein Vertagungsantrag wurde mit den Stimmen der linken Seite gegen die des Zentrums und der Konservativen abgelehnt — die Bänke auf der rechten Seite waren nämlich so schwach besetzt, daß die Linke die Mehrheit hatte. Und so mußte die Generaldiskussion des Etats, für welche mindestens drei Tage in Aussicht genommen waren, von dem Präsidenten für geschlossen erklärt werden. — Unter Urtheilsfähigen ist ein Streit darüber, ob die kaiserliche Botschaft an den Reichstag das Programm des Kaisers oder dasjenige des Kanzlers enthält, völlig ausgeschlossen, da die Botschaft die Gegenzeichnung des Kanzlers trägt. Zum Ueberfluß berief sich gestern auch die „Prov.-Korr." darauf, daß die augenblicklich noch fehlenden parlamentarischen oder Wahl-Erfolge in hinreichendem Maße durch die Allerhöchste Anerkennung ersetzt würden, welche dem Kanzler und seinen reformatorischen Ideen durch die kaiserliche Botschaft bei Eröffnung des Reichstags zu Theil geworden sei. Was die Botschaft bedeutet und bedeuten soll, ist damit hinlänglich klar gestellt. Die „Nordd. Allg. Ztg." spielt mit Worten, wenn sie heute als sozialreformatorische Gedanken des Kanzlers diejenigen bezeichnet, daß „die Heilung der sozialen Schäden nicht ausschließlich im Wege der Repression sozialistischer Ausschreitungen, sondern gleichmäßig auf dem positiven der Förderung des Wohles der Arbeiter zu suchen sein werde". Dieser Gedanke ist ein Gemeingut aller Parteien; was den Reichskanzler von der liberalen Partei scheidet, ist — um es mit einem Worte zu sagen — die Frage der Staatshilfe; wohlgemerkt, nicht des Eingreifens der Staatsgesetzgebung in die wirthschaftlichen Verhältnisse, sondern des Eingreifens der Staatsgewalt in die Vermögensverhältnisse des Einzelnen. Die Liberalen sehen darin nicht eine Förderung des Wohles der Arbeiter, sondern die Gefahr einer Demoralisirung des Arbeiterstandes. Im Uebrigen ist uns das Ziel der Auseinandersetzungen der „N. A. Z." absolut unverständlich, es sei denn, daß die Auflösung des Räthsels in dem Satze zu suchen wäre:

„Wir (die „N. A. Z." nämlich) brauchen nicht zu fürchten, daß, solange ein Hohenzoller auf dem Thron sitzt, dem Herrscher nach der fortschrittlichen Theorie eine solche Statistenrolle zugewiesen werden könnte."

Unter „fortschrittlicher Theorie" ist hier natürlich die parlamentarische zu verstehen. Und nun gestehen wir in aller Offenheit, daß unserer Ansicht nach der Glanz der Krone doch auch nicht gradezu gemehrt wird durch den Umstand, daß das von ihr anerkannte Programm des leitenden Ministers der parlamentarischen und der Wahl-Erfolge entbehrt.

□ **Berlin,** 24. November. Die erste Berathung des Reichsetats in einer Sitzung des Reichstags, nach einer einzigen meisterhaften Rede des schneidigsten und kenntnißreichsten Oppositionsführers beendet, — dieses Ereigniß ist nicht blos noch niemals dagewesen, sondern war von Niemandem bis gegen Ende der Sitzung hin auch nur für möglich gehalten worden. Wie aber kam es und was bedeutet es? — Seit zehn Jahren hat Eugen Richter bei der ersten Berathung des Etats das erste Wort. Dieses Vorrecht wird ihm kein Präsident, und sei er noch so eifriger politischer Gegner, streitig machen. Daß der Reichskanzler diesmal nicht anwesend sein werde, war vorauszusehen. Richter löste die schwierige Aufgabe, auf die königliche Botschaft, die an Stelle der Thronrede verkündet ist und inzwischen in allen Gemeinden amtlich verbreitet wird, eingehend zu antworten, mit um so anerkennungswertherem Geschick, als der Inhalt der Botschaft sachlich nichts Neues bietet und die Entgegnung sich deshalb nothwendig mit denjenigen Fragen beschäftigen mußte, die in der Wahlbewegung vorzugsweise erörtert sind. Er wußte in maßvoller Form die gesammte Wirthschafts- und Finanzpolitik des Reichskanzlers, seine Pläne und seine Versprechungen einer ebenso eingehenden wie abfälligen Kritik zu unterziehen, daß der ganze Reichstag, einschließlich des von Anfang bis zu Ende der Rede aufmerksam lauschenden Bundesraths und der dicht besetzten Tribünen, kurz Jedermann auf die Entgegnungen der Vertheidiger der Bismarck'schen Wirthschaftspolitik neugierig sein mußte. Richter selbst hatte schon im Voraus auf den Freiherrn v. Minnigerode hingewiesen, dessen Vereinsamung nach der Beseitigung so vieler redefertigen Vertheidiger der Bismarck-schen schutzzöllnerisch-agrarischen Politik (v. Helldorf, v. Mirbach, Udo v. Stolberg, Varnbüler, v. Kardorf, Stumm, Graf Wilh. Bismarck, Löwe, Berger, v. Schauß und Völk) ihn zum gegebenen Etatredner der Konservativen machte. Herr v. Minnigerode hatte das Wort. Er lehnt ab. Von liberaler Seite will Niemand reden, ehe ein Mitglied der Konservativen oder des Zentrums gesprochen. Nachdem auch nun Windthorst abgelehnt, entspinnt sich eine Geschäftsordnungsdebatte, indem Lasker die überflüssige Bemerkung macht, daß, wenn keiner reden will, die Diskussion geschlossen ist, worauf Windthorst dies bestätigt, um hinzuzufügen, daß ihm dies schon recht sei. Durch diese kleine Bemerkung versuchte Windthorst, der die Niederlage der konservativ-klerikalen Präsidiums-Mehrheit voraus sah, das Zentrum als nicht betheiligt darzustellen und die Niederlage den bedingungslosen Anhängern des Reichskanzlers, den beiden konservativen Parteien allein zu überlassen. Niemand will heute reden, auch keiner vom Bundesrath wagt das Spiel. Richter mit seinem Frontalangriff gegen Bismarck's innere Politik bleibt unbestritten als Sieger auf dem Plan. Großer Jubel auf der Linken. Ungeheure Bestürzung auf der Rechten. Gleich nach der Sitzung hat das Präsidium Diner beim Kanzler. Was wird er sagen? Wie soll man sich gegen seine Vorwürfe vertheidigen? Armer Herr v. Minnigerode, — armer Herr v. Levetzow.

— „Mehr Geld, meine Herren, mehr Geld!" rufen auch die Berliner Antisemiten. Ihre Thätigkeit hat bekanntlich größere Geldmittel verschlungen, als die Wahlagitation aller politischen Parteien im ganzen Lande zusammen. Schon aus dem von Seiten des Herrn Reichskanzlers an Herrn Hertzog gerichteten Schreiben konnte der Schluß gezogen werden, daß außerordentliche Anstrengungen nöthig sind, um die „konservative" Organisation in der Hauptstadt, von welcher so viele Existenzen abhängen, zu erhalten. Die von der Veröffentlichung jenes Schreibens erhoffte Wirkung scheint noch nicht eingetroffen zu sein, so vermuthen wir wenigstens nach folgendem, in der Druckerei des „Deutsch. Tagebl." vervielfältigten Hilferuf, welcher dieser Tage an Hunderte von bemittelten Leuten in Berlin wie in den Provinzen ergangen ist:

„P. P. Berlin, 10. November 1881.

Der Ausfall der letzten Reichstagswahlen in Berlin, wo sich gegen die ca. 90,000 fortschrittlichen Wähler fast 50,000 Stimmen auf die antifortschrittlichen Kandidaten vereinigt haben, giebt einen schönen Beweis für die Thätigkeit des konservativen Zentralkomites. Gelingt es dem Letzteren, seine Agitation in ähnlicher Weise bis zu den nächsten Wahlen fortzusetzen, so erscheint bei der augenblicklich in Berlin herrschenden Strömung ein großer Erfolg schon jetzt als gesichert. Es ist nun in keiner Weise zu bezweifeln, daß ein derartiger in Berlin erkämpfter Sieg der guten Sache den kräftigsten Rückschlag auch auf die Provinzen ausüben würde, namentlich in denjenigen Wahlkreisen, in denen die Konservativen mit beachtenswerthen Minoritäten von den Fortschrittlern und Sezessionisten geschlagen worden sind. Keine Frage, daß eine große Anzahl derartiger Wahlkreise unter dem Eindruck etwaiger berliner Siege sich fast spielend zurückerobern lassen würden, wie denn in der That die beiden Nachbarkreise Berlins, Teltow-Beeskow-Storkow und Nieder-Barnim, zum nicht geringen Theil mit durch die berliner Agitation von den Fortschrittlern zurückgewonnen worden sind. Die berliner Wahlen sind eine Angelegenheit nicht nur der Hauptstadt, sondern des ganzen Landes. Wenn uns bisher vor Allem die Opferwilligkeit einiger weniger hochherziger Patrioten die pekuniären Mittel zu diesem Kampfe gewährt hat, so werden wir fortan genöthigt sein, uns für die Beschaffung fernerer Gelder auch an die weiteren Kreise vaterländisch gesinnter deutscher Männer zu wenden. Wir richten somit auch an Euer .... die sehr dringende und ganz ergebenste Bitte, uns nicht nur selbst eine Geldbeisteuer zu gewähren, sondern unser Werk auch in Ihrem engeren und weiteren Verkehrskreise energisch vertreten zu wollen. Wir bedürfen sowohl sofortiger einmaliger, als auch fortlaufender Beiträge, deren Höhe zu bestimmen wir natürlich jedem Einzelnen selbst überlassen müssen. Die fortlaufende Beisteuer wäre am besten in vierteljährlichen Raten zu erlegen. Eile thut noth, da wir die Agitation schon mit aller Kraft von Neuem begonnen haben und mit Gottes Hilfe aufs Energischste fortsetzen wollen. Wir rechnen somit auf einen baldigen Erfolg dieser Zeilen, die wir nur an Männer von bekannter patriotischer Gesinnung senden. ... Im Auftrage des konservativen Zentral-Komite's: Berndt, Rektor, Major Blume, Professor Dr. Brecher, von Bredow auf Lenzke, Rittmeister a. D. Brodtmann, Banquier, Ch. Jos. Cremer, Landtagsabgeordneter, Diestelkamp, Pastor, Dr. B. Förster, Hahn, ordentlicher Lehrer, Hapke, Pastor, Hartwig, Rentmeister, R. Hertzog sen., R. Hertzog jun., Dr. med. Hübner, Dr. B. Irmer, George Laporte, Kaufmann, Liebermann von Sonnenberg, Prem.-Lieut. d. Landwehr, Friedrich Luckhardt, Verlagsbuchhändler, Meyer, Obermeister, Pinko, Rechnungsrath, Julius Schulze, Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern, Hofprediger Stöcker, Reichs- und Landtagsabgeordneter, Dr. med. Ulrich, Dr. Adolf Wagner, Professor an der Universität Berlin."

Den Summen gegenüber, — so bemerkt hierzu die „Liberale Korrespondenz" — welche der von oben begünstigten Berliner konservativ-antisemitischen Agitation schon bisher zur Verfügung standen, waren die Mittel, mit denen die Liberalen wirken mußten und mit denen sie ja diesmal ganz respektable

---

In der neuen Wohnung.

Daß der Mensch sein Nest sich nicht selber baut, das ist schon lange her. Aber wohnlich, so wohnlich als es eben anging, eingerichtet hatte er es wenigstens; und dann hatte er sich breit und bequem hineingesetzt. So war es bis in die neuere Zeit. Nun wird auch dies anders. Vaterhaus! Es giebt kein Vaterhaus mehr; wenigstens nicht für den Großstädter, nicht für die Generation, die heute auf dem Wiener Pflaster heranwächst.

Vaterhaus! Das war ein gar eigenthümlicher Ort; es war imposant, wie eine Kirche und dabei doch auch lauschig und traulich, wie eine Gartenlaube an einem warmen Sommerabend. Es war ehrwürdig und liebenswürdig zugleich und dabei immer auch wunderbar geräumig. Und wenn es noch so klein war, so fand doch stets so viel Freud und so viel Leid in ihm Platz, daß die Erinnerung durch ein ganzes Leben damit auslangen konnte. Unsere eigene Wiege und die der sämmtlichen Geschwister, das Bett, in welchem die Mutter einst schwer krank gelegen, häufig auch ein Sarg; der gewaltige Ofen, der uns fast so hoch wie der Stephansthurm geschienen, in dem an Winterabenden ein lustiges Feuer knisterte, auf dem duftende Aepfel brieten, neben dem Großmutter oder eine andere Respektsperson saß und höchst merkwürdige Geschichten erzählte; der große Tisch, auf dem sich unsere Soldaten mörderische Schlachten lieferten und an dem wir unwirsch über den Geheimnissen des ABC brüteten; gar viele Christbäume, von denen der eine herrlicher als der andere und selbst der bescheidenste noch immer großartiger als der prächtigste war, den heute unser ernüchtertes Auge erblickt, dies Alles und noch vieles Andere war in ihm gestanden.

Hier hatte es die verschiedenen Winkel gegeben, in welchen kindlicher Muthwille seine ersten Schelmenstreiche ausheckte und dann der kleine Frevler seine Missethaten kniend abbüßte; in welchen ein gekränktes Kindergemüth seinen ersten Schmerz in Thränen ausweinte, die so heiß und hell und dabei so echt und ehrlich waren und doch beim ersten freundlichen Wort verdufteten wie Morgenthau beim ersten Sonnenblick. Hier haben sich die kleinen und doch so großen Ereignisse abgespielt, die, angefangen von der feierlichen Uebergabe der ersten Uhr, des Gegenstandes der ersten Regung des Ehrgeizes, bis zur Anfertigung des ersten „Gedichtes", der ersten Kundgebung des anderen, noch mächtigeren Motivs unseres Thuns und Lassens, ebenso viele Metamorphosen im Entpuppungsprozeß des werdenden Menschen markiren. Hier hat dieser seine ersten Kämpfe mit dem wiederspänstigen kleinen Thier in sich gekämpft; hier ist er geistig und leiblich größer und größer geworden; hier sind ihm die Flügel und ist mit diesen die Sehnsucht in ihm gewachsen, sie zu entfalten; von hier ist er denn auch ausgeflogen, in die Ferne strebend wie die Schwalbe und wie diese von dem rettenden Instinkt geleitet, der ihn, wenn es draußen zu unwirthlich wurde, den Weg in das trauliche alte Nest immer wieder finden ließ. Hier war der Boden, auf welchem der Familiensinn Wurzel fassen, das Familienglück sich zu voller Blüthe entwickeln konnte; und wo die Familie ihre wechselnden Geschicke erlebte, schrieb sie auch die Familiengeschichte mit allen ihren Wandlungen in unvergänglichen Lettern dem Gedächtnisse ein. Auch fiel das Scheiden von einem solchen Daheim immer gar schwer. Man ging nicht freiwillig widerstrebend wich man einer Nothwendigkeit, und schlug endlich die Stunde, dann gab es einen harten Kampf und bitteres Weh. Es war Einem, als ginge ein tiefer Riß durchs ganze Leben und als bliebe der beste Theil des eigenen Ichs für immer in den alten Räumen zurück. Bekümmert sagte man diesen Lebewohl und namentlich in trüben Stunden suchten die Gedanken wehmuthsvoll die Stätte heim, an der ein theures Stück Vergangenheit begraben lag.

Heutzutage? Ein nebelfeuchter Morgen; schwere Tritte kommen die Treppe herauf; ein paar kräftig gebaute Männer treten in die Wohnung und mustern nach flüchtigem Gruß mit Kennermiene deren Inhalt nach Größe und Gewicht. Man hat sie mit einer Art banger Ungeduld erwartet; war man doch trotz Zusage und Angeld die ganze lange Nacht den Zweifel nicht losgeworden, daß sie sich nicht pünktlich einstellen werden. Nun sie da sind, würde man ihnen am liebsten wieder die Thüre weisen. Man hält sie der boshaftesten Beschädigung fremden Eigenthums fähig und wäre nicht abgeneigt, eine Wette einzugehen, daß sie insgesammt schon am frühen Morgen total betrunken sind. Nur seufzend überläßt man ihnen seine Habe; früher aber richtet man eine kleine Standrede an sie. Man appellirt an ihre Humanität und an ihre Intelligenz; man läßt auch das eine und andere Drohwort fallen und zum Schlusse eröffnet man ihnen die Aussicht auf glänzende Belohnung für treu geleistete Dienste. Sie hören die Einen zerstreut und mit einem Anflug von Ungeduld, wie die Stiefmutter den Kleinen an, der von ihr den Mond oder den Regenbogen verlangt, und selbst die Perspektive auf die brillante Remuneration läßt sie kalt. Sie haben diese Botschaft schon zu oft gehört, daß man es ihnen nicht verübeln kann, wenn ihnen der rechte Glaube fehlt. Dann gehen sie an die Arbeit; die Möbel ächzen unter den Griffen ihrer schwieligen Hände, doch sie kehren sich nicht daran. Endlich ist auch das letzte Stück untergebracht und man eilt noch einmal in die Wohnung hinauf. Um von ihr Abschied zu nehmen? Beileibe nicht! Nur um sich zu vergewissern, daß alle Fensterscheiben ganz geblieben sind und die sämmtlichen Schlüssel in ihren Schlössern stecken. Darüber hinaus ... Der jungen Frau, die hier ihre erste große Enttäuschung erfahren; der Mutter, die hier ihr erstes Kind geboren, oder die hier zum erstenmal ein Kind verloren, mag es allenfalls einen Augenblick schwer ums Herz werden, aber auch nur einen Augenblick. Ihr Gemüthsleben hat nicht Zeit gefunden, mit diesen Räumen zu verwachsen, und so giebt es auch kein schmerzliches Losreißen. Ihr Verweilen in denselben war nur eine Episode gewesen und was ihr hier an Leid und Freud widerfahren, haftet nicht niet- und nagelfest an den Wänden. Wen aber in diesen kein besonderer Schmerz betroffen, der scheidet völlig kühl und gleichgiltig von ihnen. Sie haben Einem nichts zu erzählen, denn man hat nichts in ihnen erlebt; man hat ihnen nichts zu danken, denn sie haben Einem nichts geboten; man hat ihnen nichts vorzuwerfen, denn man hat sich nichts von ihnen versprochen. Und so wenig wie der Wohnung hat man dem Hause mit sammt seinen Inwohnern zu sagen; sie sind Einem fremd geblieben und man kehrt mit dem theilnahmslosen Gleichmuth des Fremden ihnen den Rücken.

Auf den Straßen geht es lebhaft zu. Schwer beladene Transportwagen humpeln über das Pflaster; Handkarren mit allerlei defekten Hausrath bepackt, rollen neben ihnen her oder an ihnen vorüber; denn heute ist der „Muß", der unerbittliche „Muß", der selbst mit dem Sterbenden keine Nachsicht hat und dem Großstädter in Erinnerung bringt, daß er ein Nomade ist, der bald da, bald dort sein Zelt aufschlägt, der aber nie dazu kommt, sich eine Hütte, geschweige ein Haus aufzubauen. Nach Fährlichkeiten aller Art angelangt, betritt man müde und verdrießlich die neue Wohnung

Erfolge zu erzielen vermochten, sehr bescheiden zu nennen. Wir können Wahlkreise nennen, welche von unserer Seite den Konservativen abgenommen wurden, und in denen die gesammten Agitations- und Wahlkosten 60 M., schreibe sechszig Mark betragen haben — die Liberalen hatten kurz vor der Wahl ihrer Ansicht nach nur einen Zählkandidaten aufgestellt und erzielten einen glänzenden Sieg trotz großer Anstrengungen der Gegner. Künftig werden wir es wohl nirgend mehr so leicht haben, und wir können nicht immer darauf rechnen, daß der „Deutsche Patriot" so trefflich für die liberale Sache arbeitet. Es wird daher gut sein, wenn auch die Liberalen sich diese erneuten Anstrengungen zum Muster nehmen und bei Zeiten dafür sorgen, daß auch die Kasse des liberalen Wahlvereins für den voraus- zusehenden Fall der **Auflösung** mit den erforderlichen Mitteln versehen wird.

— Der **Feldzug gegen die freihändlerisch gesinnten Handelskammern**, den nach einer Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg." die preußische Regierung demnächst durch Veranstaltung verantwortlicher Vernehmungen über die letzten Jahresberichte zu eröffnen gedenkt, paßt vollständig in den Rahmen eines wirthschaftspolitischen Systems, welches auf nichts Anderes als die Regeluug unseres gesammten Wirthschaftslebens mittelst Zwangs von oben hinausläuft. Das von dem offiziösen Blatte angekündigte Vorgehen trägt von vornherein den Stempel einer einseitigen **Maßregelung** derjenigen Handelsvorstände, welche in ihren Berichten der herrschenden Wirthschaftspolitik Opposition machen zu müssen glauben, denn die Mittheilung spricht allein von solchen Berichten, welche der neuen Zollgesetzgebung ungünstig lauten. Wenn man auch nur den Schein der Unparteilichkeit hätte wahren wollen, so müßte man diese absonderliche Enquete, für welche eine gesetzliche Grundlage und eine praktische Handhabe wohl schwerlich zu finden sein dürfte, wenigstens auf alle Berichte ohne Unterschied der handelspolitischen Richtung erstrecken; gerade die Berichte einer Reihe von schutzzöllnerischen Handelskammern, wie sie z. B. in der mehrfach erwähnten Publikation des Vereins zur Förderung der Handelsfreiheit auszugsweise mitgetheilt sind, weisen gar manchen der Aufklärung bedürftigen Widerspruch zwischen der allgemeinen Beurtheilung der neuen Zollgesetzgebung und den Mittheilungen über die thatsächliche Geschäftslage auf. Aber es würde höchst unbillig sein, um dieser Fälle willen die Handelskammerberichte in Bausch und Bogen der Unglaubwürdigkeit oder gar der absichtlich falschen Darstellung der geschäftlichen Verhältnisse zu zeihen. Es ist im Gegentheil anzuerkennen, daß in der großen Mehrzahl der Berichte überall das Bestreben sich kundgiebt, die Wirkungen einer in unser gesammtes Wirthschaftsleben so tief einschneidenden Maßregel, wie es die Einführung des neuen Zolltarifs war, durch eine sachliche, parteilose Untersuchung klarstellen zu helfen, und wenn es wirklich zu den in Aussicht gestellten Vernehmungen kommen sollte, so würden dabei gerade die freihändlerischen Handelsvorstände wahrlich nicht zum Schlechtesten bestehen. Die Aufgabe, im Anschluß ein zuverlässiges statistisches Material, das mit seinen langen Zahlenreihen gar wenig bedeutet, wenn es der unerläßlichen, sachkundigen Erläuterung entbehrt, ein objektives, anschauliches Bild des Geschäftsganges und eine klare Darlegung der denselben beeinflussenden Momente zu geben — diese schwierige Aufgabe lösen z. B. die Berichte der freihändlerischen Seestädte Königsberg und Danzig in geradezu mustergiltiger Weise, und ihnen sind verdientermaßen die Berichte der mehr oder minder freihändlerisch gesinnten Binnenplätze Berlin, Frankfut a. M., Crefeld, Barmen 2c. anzureihen. Ein Versuch der Einschüchterung durch verantwortliche Vernehmungen würde hier vollständig wirkungslos bleiben müssen, weil diese Handelsvorstände die Pflichten, welche ihnen Gesetz und Korporationsstatut auferlegen, bereits auf das Beste und Gewissenhafteste erfüllen. Dagegen dürfte für einen solchen Versuch nicht leicht ein ungünstigerer Zeitpunkt gewählt werden können, als der Augenblick, wo die Reichsregierung abermals mit der Forderung einer Geldbewilligung für den von ihr geplanten deutschen Volkswirthschaftsrath vor den Reichstag tirtt. Je deutlicher sich zeigt, daß die Regierung die ihr unliebsamen Gutachten der zur Vertretung wirthschaftlicher Interessen berufenen Körperschaften bei Seite zu schieben sucht, um so gewichtiger müssen doch die Bedenken gegen eine Institution werden, deren Zusammensetzung zum allergrößten Theil in das Belieben der Regierung gestellt ist und deren Tendenz gerade gegen diejenigen Interessen-Vertretungen gerichtet ist, welche noch eine selbständigere Stellung einnehmen können, weil sie, unabhängig von den wechselnden wirthschaftspolitischen Anschauungen der Regierung, aus der freien Wahl der betheiligten Gewerbtreibenden hervorgehen.

— Se. Maj. der **Kaiser** hat nach den von der „N.-Z." eingezogenen Erkundigungen den heutigen Tag ziemlich ruhig verlebt. Der Kaiser war bereits um halb 9 Uhr aufgestanden und hatte in seiner gewohnten Weise das Morgenfrühstück eingenommen. Bald darauf erschienen dann der Kronprinz und die Kronprinzessin, sowie auch der Prinz Heinrich im kaiserlichen Palais, um sich nach dem Befinden des Kaisers zu erkundigen. Die kronprinzlichen Herrschaften statteten überhaupt in den letzten Tagen wiederholt Besuche ab, um sich persönlich von dem Befinden des Kaisers zu überzeugen. Tags über verweilte der Kaiser im Arbeitszimmer, wo er der Erledigung der täglichen Geschäfte oblag. Mit gutem Appetit nahm der Kaiser dann um 5 Uhr sein Diner ein. — Von anderer Seite wird der genannten Zeitung mitgetheilt, daß die Verdauungsbeschwerden noch nicht ganz gehoben seien, und daß die Schmerzzufälle der letzten Tage mit einen an und für sich nicht bedeutungsvollen Uebel zusammenhängen, an welchem der Kaiser bereits vor 17 Jahren gelitten habe.

— Ueber die politische Unterhaltung nach dem heutigen **Diner bei dem Reichskanzler** wird der „N. Z." berichtet:

Es waren etwa 25 Abgeordnete anwesend: die drei Präsidenten, andere Mitglieder des Gesammtvorstandes und des Seniorenkonvents. Bei Tisch saß der Reichskanzler zwischen den Herren v. Franckenstein und v. Bennigsen, seinen beiden angeblichen Kandidaten für die Nachfolge in der Regierung. Die Kosten der Unterhaltung nach dem Diner wurden fast ausschließlich von dem Fürsten Bismarck getragen; insbesondere fiel es auf, wie zurückhaltend die Klerikalen waren, von denen außer Herrn v. Franckenstein die Herren Windthorst, Peter Reichensperger 2c. anwesend waren. Von den Liberalen waren v. Bennigsen, Stephani, Rickert u. A., von den Konservativen außer den Präsidenten v. Levetzow und Ackermann die Herren v. Seydewitz, v. Minnigerode 2c. anwesend. Von den Gerüchten über eine Veränderung in der Regierung wurde mit keinem Worte gesprochen. Der Eindruck der Aeußerungen des Kanzlers war, daß er sich zunächst versöhnlich verhalten wolle, aber auf keines seiner Projekte verzichte. Er müsse Minister des Kaisers bleiben, so lange dieser es verlange, sagte er, das habe er sich selbst gelobt, als er den Monarchen verwundet daliegen sah. Bleibe er aber Minister, so könne er nur seine eigenen Ansichten vertreten. Vorläufig habe er freilich keine Majorität, aber auch keine gegnerische Partei habe eine solche. **Für jetzt** habe er indeß nicht die Absicht, „von dem schlecht unterrichteten Volke an das besser zu unterrichtende zu appelliren". Nach längerem Schweigen der Zuhörer bemerkte **Herr von Bennigsen**, zu einem Konflikt sei zur Zeit wohl kein Anlaß vorhanden, da die Hamburger Vorlage, die einzige, welche außer dem Etat bis jetzt da sei, angenommen werden würde. Der Kanzler **schwieg** auf diese Bemerkung. Die Frage, ob vor Weihnachten noch weitere Vorlagen zu erwarten seien, verneinte er. Der Ausgang der heutigen Sitzung schien dem Fürsten Bismarck noch unbekannt zu sein. Die Gäste entfernten sich nach 7½ Uhr.

Von anderer Seite berichtet man derselben Zeitung:

Nach aufgehobenem Diner wurde im Kaffeezimmer Cercle gemacht, hier bildete sich bald um den Reichskanzler eine Corona, welcher er seine politischen Anschauungen unterbreitete. Es sei vorangeschickt. daß vom Kulturkampfe mit keiner Silbe die Rede war. Der Reichskanzler erging sich zuerst in einer längeren Causerie über die Einführung der deutschen Sprache im diplomatischen Dienst. Auf die Frage, ob der Reichstag mit seinem Pensum bis Ende Weihnachten werde fertig werden, da es sich ja wesentlich nur um den Etat handele, erwiderte der Reichskanzler, daß ja die meisten Vorlagen, welche die Botschaft berühre, den Reichstag jetzt noch nicht beschäftigen werden, er möchte aber dem Reichstage sehr gern noch in dieser Session die Berufsstatistik vorlegen. Man antwortete ihm, daß diese Vorlage sich ohne Anstand noch werde erledigen lassen können, da sie mit finanziellen Schwierigkeiten nicht verknüpft sei. Der Hinweis auf das Zusammentagen mehrerer Landtage mit dem Reichstage veranlaßte den Reichskanzler zu der Bemerkung, daß er ursprünglich die Absicht gehabt, den preußischen Landtag mit dem Reichstage zusammen einzuberufen, in Zukunft werde er dies thun, damit endlich einmal mit diesem Zusammentagen eine Erfahrung gemacht werde. Fürst Bismarck hob hervor, daß mit dem Reichstage in dieser Session kein Konflikt zu befürchten sei, auch denke er nicht an eine Auflösung des Reichstags; er habe die Absicht, den preußischen Landtag im Januar zu berufen, und dann kurz vor oder nach Ostern den Reichstag. Dieser werde keineswegs alle in der Botschaft angekündigten Vorlagen auf einmal zu erledigen haben. Zur Botschaft selbst übergehend, bemerkte der Kanzler: Man solle nicht glauben, daß der Kaiser auf einmal die angekündigten Entwürfe bewilligt haben will, er weiß ganz gut, daß eine lange Zeit hierfür erforderlich sein wird, und auch ein späterer Nachfolger des Kaisers wird sich diesen Aufgaben nicht entziehen können, weil sie dem Wohle der Gesellschaft dienen. Der Kaiser hält fest an dem von ihm in der Botschaft eingenommenen Standpunkte, und hält die Durchführung dieser Reformen für nothwendig. Wie bei militärischen Exerzitien kommandirt wird, das Ziel auf den Kirchthurm zu richten, so wird auch die Regierung auf ihr Ziel lossteuern. Wie dieses Ziel zu erreichen sei und mit welchen Mitteln, das werde sich finden, von den Prinzipien aber könne nicht Abstand genommen werden. Wenn der Reichstag alle Projekte hartnäckig ablehnen sollte, dann hätte die Regierung ihre Quittung erhalten und ihrem Gewissen genügt. Er führe ein kümmerliches Leben, und nur sein politisches Gewissen verpflichte ihn, so lange auszuhalten, bis der Kaiser ihn nicht entläßt. Werde er seine Projekte nicht durchführen können, so werde er sich mit dem Altentheil der auswärtigen Angelegenheiten begnügen, und für das Innere einen Vizekanzler schaffen, das Stellvertretungsgesetz würde dann hier eintreten können. Als die auswärtigen Verhältnisse bei uns geordnet waren, da glaubte er, daß, wie in einem Drama die 5 Akte sich abspielen, seine Mission erfüllt sei. Wie er aber von seinem Eintritte in die politische Karriere an stets als Grundsatz aufgestellt, seiner politischen Ueberzeugung Geltung zu verschaffen, so werde es dies auch in Zukunft thun. Der Reichskanzler sprach dann in höchster Bewunderung über die Pflichttreue des Kaisers, den er nie werde verlassen können. Fürst Bismarck kam dann noch des Näheren auf die Wahlen zu sprechen und erklärte, daß keineswegs das Wahlresultat eine Verurtheilung der Regierungspolitik gezeitigt habe; man dürfe nämlich nicht auf die Zahl der gewählten Abgeordneten sehen, sondern auf die bei den ersten Wahlen abgegebene Summe der Gesammtstimmen, und da ergebe die ihm vorliegende Statistik, daß mit Ausnahme der Deutsch-Konservativen, der Polen und der Wilden (Volkspartei 2c.) alle anderen politischen Fraktionen Einbuße erlitten haben; der Reichskanzler suchte dies durch Zahlen nachzuweisen und hob ferner, daß bei diesen Wahlen zweidrittel Millionen Stimmen weniger abgegeben worden wären. Mit der Zeit werde die Bevölkerung der Agitation von gegnerischer Seite nicht mehr folgen; bei uns könne man lesen und schreiben, und darum sei das allgemeine Wahlrecht lange nicht so schädlich wie in Frankreich. Es fiele ihm gar nicht ein, den Reichstag aufzulösen, auch wenn derselbe seine Projekte ablehnen sollte; die Sache müsse aber klargestellt werden durch Diskussion und Abstimmung. Man werde sich doch mehr und mehr mit den Grundzügen der neuen Vorlagen befreunden. Gelegentlich bemerkte der Reichskanzler noch, er hätte heute Nachmittag bereits seinen Wagen vorfahren lassen, um in den Reichstag zu kommen; nachdem er aber gehört, daß die Sitzung bereits geschlossen, sei er zu Hause geblieben;

Die kahlen Wände sind stumm; auch hat man sie nichts zu fragen. Man hat die alte Wohnung ohne Schmerz verlassen, man bezieht die neue ohne Freude. Man hat an jener nichts verloren, und man glaubt nicht, mit dieser einen erheblichen Gewinn gemacht zu haben. Sie ist eine Haltestelle auf langer Wanderschaft, nichts weiter. Wieder greifen die kräftig gebauten Männer rüstig zu; bald ist der Wagen geleert, sind die Leute abgedankt, und man hält nun Umschau. Die Einrichtung will nicht zur Farbe und nicht zu den Dimensionen der neuen Räume stimmen; kein Möbel findet den gehärigen Platz, kein Bild das rechte Licht; was Einem als stylvolle Einheit theuer gewesen, zerfällt in werthloses Stückwerk, und zu dem Schaden, den dies und das im Verlauf der Uebersiedlung erlitten, tritt nun ein zweiter, bedeutenderer: man verliert einen großen Theil seiner Freude am eigenen Hab und Gut. Man ist jedoch so abgespannt, daß man nicht einmal so recht vom Herzen verdrießlich werden kann.

(Schluß folgt)

Das Geheimniß des Bettlers.

Roman aus dem Französischen von J. Dungern.

(16. Fortsetzung.)

Aber Stunde um Stunde verrinnt, zum dritten Male erleuchtet die Abendsonne seinen Kerker und noch hat sich kein Retter gezeigt. Sein umherirrendes Auge erblickt nichts als die entsetzlichen Worte, die furchtbaren Bilder, welche seine Vorgänger mit ihren Nägeln in die Mauer gekratzt hatten, und manchmal glaubt seine aufgeregte Phantasie das Geschrei seiner Mitgenossen und die Peitsche des Wärters zu hören.

„O Gott!" stöhnte er, „wird sich denn Niemand meiner erinnern, Niemand zu meiner Rettung beitragen? Doch wer sollte auch? Madame Armand weiß nicht, wo ich bin. Fräulein Henriette wird schon eine Beute dieses entsetzlichen Moreau's sein, und ich, welcher ihrem Vater zugeschworen, über sie zu wachen, habe mich in einer Falle fangen lassen, welcher ein Schulknabe entronnen wäre! O, mein Kopf, mein armer Kopf! Die Elenden werden Recht behalten, ich werde wahnsinnig, wenn ich es nicht schon bin!"

„Doch," fuhr er nach einer Pause fort, „für Henriette muß ich handeln, muß mich zu erhalten suchen und so will ich all meine ganze Denkkraft anstrengen und über das, was in den letzten Tagen vorfiel, nachdenken. Ich schrieb gestern an Herrn Moreau, bat ihn, zu mir zu kommen; vielleicht hätte ich ihn erschrecken, vielleicht rühren können, aber er kommt nicht. Nun will ich an Herrn Rivelle schreiben, aber welcher Gefangenwärter wird einen Brief an den ersten Advokaten des Gerichtshofs besorgen? Schreiben wir also an Madame Armand, sie kann zu ihm gehen, ja das ist das einzige Mittel."

Mit fieberhafter Eile holte der Unglückliche seine Brieftasche aus dem Strohsacke hervor, welche er durch einen glücklichen Zufall vor den Wächtern verborgen gehalten, riß ein weißes Blatt heraus und schrieb mit Bleistift den Brief. Es dauerte ziemlich lange, denn seine linke Hand war nicht so geübt; dann stieg er auf den Schemel und bemühte sich, durch das Gitter zu blicken. Von da hörte er ein dumpfes Geräusch von Schritten unter sich und die Stimmen der heimkehrenden Arbeiter. Es war kein Zweifel, unter seinem Zimmer zog sich ein Gäßchen hin, welches begangen wurde; vielleicht war es möglich, dort eine mitleidige Seele zu finden, welche den Brief an seine Adresse bringen würde. Schnell stieg er wieder hinab, schrieb einen zweiten Zettel, in welchen er ein großes Stück Mauerkalk wickelte und wartete nun auf einen Vorübergehenden, um es hinab zu werfen.

Mehrere Minuten blieb es ganz still, der Abend war hereingebrochen und Mark begann zu fürchten, daß es zu spät sei, als plötzlich der Ton einer Flöte in die stille Gasse drang. Mark fuhr zusammen. Wenn der Taubstumme nicht gestorben wäre," sprach er für sich, „so würde ich darauf schwören, daß dies der Klang seines Instrumentes ist, auch hatte er gerade diese Vorstadt in seiner Abtheilung. Doch nein, der ist ja todt, und ein Flötenton gleicht dem andern."

Indessen kam der Flötenspieler näher und näher. Der Greis konnte deutlich seine Schritte auf dem Pflaster unterscheiden; er zögerte jetzt keinen Augenblick mehr, sondern schleuderte das beschwerte Papier auf die Straße.

Es schien ihm von dort her wie ein unterdrückter Ausruf zu klingen, dann schwieg das Instrument und man hörte keine Schritte mehr.

Mit gespannter Aufmerksamkeit horchte der Greis, ob er nicht ein Wort der Verständigung von Außen vernehmen würde, aber es blieb Alles still. Augenscheinlich war der Mann nicht bei der Sache interessirt oder konnte nicht lesen, oder — was das Schlimmste sein würde, er ging an das Hauptportal, um Alles zu melden, und Mark wollte schon, noch unglücklicher wie zuvor, wieder vom Schemel heruntersteigen, als er ein Rascheln an der äußeren Mauer vernahm. Darauf sah er zuerst eine Hand, die sich am Gitter festhielt, dann erblickte er eine Kappe und zuletzt sah er das grinsende Gesicht von Jakob zwischen den Oeffnungen.

Mark fuhr zurück. „Der Neffe der Frau Nachtigall," rief er erschrocken aus.

Der ehrliche Jakob konnte im Anfange nichts in dem dunklen Raume unterscheiden. „Es ist ein Glück, Gevatter, daß man Euch in den tiefsten Keller gethan hat," begann er seine Anrede, „so hatte ich nicht so hoch zu klettern und — alle Teufel, der Präsident," unterbrach er selbst seine Rede, da es ihm jetzt gelungen war, das todtenblasse Gesicht des Greises zu erkennen.

„Spiele keine Komödie, Elender," drohte der Alte.

„Ich will gehängt werden, wenn ich ein Wort von der Sache wußte," rief der frühere Lohndiener im Tone der Wahrheit. „Sagen Sie mir, wie ist denn die ganze Geschichte gekommen?"

„Frage den, welchem Du dienst," war die zornige Antwort.

„Zuerst muß ich Ihnen sagen, daß ich seit gestern mein eigener Herr bin und Herr Moreau mir nichts mehr ist. Ich habe ja durch Sie den Platz des Taubstummen erhalten. Haben Sie denn nicht meine Flöte gehört? Ich war eben daran, mich einzuüben, als Ihr Billet mir vor die Füße fiel. Zum Glück hat man etwas gelernt, man ist kein so unwissender Mensch, wie Sie es zu glauben scheinen. Ich ging an die nächste Laterne und las, und nun bin ich hier."

„Willst Du mir einen Dienst leisten? es soll Dein Schaden nicht sein."

„Aus diesem Käfig wollen Sie kommen? Nichts ist leichter als dies. Wenn man einem die Thür verschließt, geht man zum Fenster hinaus. Diese Gitter müssen durchfeilt werden; das Fenster ist ja kaum acht Fuß hoch!"

„Schaffe mir einen Strick, eine Feile und eine Waffe, um mich zu vertheidigen, Jakob, und ich werde Dich reich belohnen, das kannst Du mir nicht abschlagen."

„Jedenfalls schlage ich es ab," war die rasche Antwort.

er hatte sich vorgenommen," seine beim Diner heute entwickelten Anschauungen noch viel ausführlicher im Reichstage zum Vortrag zu bringen.

— Auf ein an den Reichskanzler ergangenes Telegramm, in welchem konservative Wähler aus dem Kocherthale ihre Zustimmung zu seiner Politik zu erkennen gaben, ist nachstehende Antwort des Kanzlers erfolgt:

„Für das Telegramm, welches Euer Wohlgeboren mir Namens der reichstreuen Wähler des Kocherthales übersandt haben, danke ich Ihnen und allen betheiligten Herren. Ich bedauere lebhaft, daß Fürst Hohenlohe-Langenburg nicht zu den Mitarbeitern dieses Reichstags gehört, ich theile aber auch mit Ihnen die Hoffnung, daß die Ergebnisse von Wahlen, wie die dortige, keine definitive und für die Zukunft des Reiches nicht maßgebend sein werden. Bismarck."

— Auch nach Schleswig-Holstein ist jetzt ein Schreiben des Reichskanzlers gelangt. Unter der Aegide von Bürgermeister Bleicken hat sich in Ottensen ein christlich-sozial-konservativer „Reformverein" gebildet, von welchem wichtigen Ereignisse dem Reichskanzler durch den Telegraphen in folgenden Worten Kunde gegeben wurde:

„Zur Unterstützung der von Ew. Durchlaucht angebahnten Reformpolitik hat sich gestern in Ottensen ein Verein der deutschen Reformpartei für Schleswig-Holstein gebildet. Mit Gott für Kaiser und Reich! Bürgermeister Bleicken."

Fürst Bismarck hat auf das Telegramm brieflich geantwortet:

„Ew. Hochwohlgeboren danke ich für Ihre telegraphische Mittheilung vom 18. d. M. und wünsche im Interesse der Provinz dem in Ottensen neugebildeten Reformvereine ein kräftiges Gedeihen! von Bismarck."

Die „Kieler Zeitung" bemerkt zu dieser Erwiderung sehr richtig: „Da in Schleswig-Holstein der Konsum der wichtigsten Steuer- und Verbrauchsartikel wegen der klimatischen Verhältnisse ein größerer ist als im übrigen Deutschland, treffen die indirekten Steuern Schleswig-Holstein doppelt schwer, und da der Kornzoll dem Landmann hier auch keinen Segen bringen kann, so glauben wir nicht, daß die wirthschaftliche Politik des Fürsten Bismarck „im Interesse" Schleswig-Holsteins liegt. Das Interesse Schleswig-Holsteins ist durch seine Lage und seine Absatzgebiete auf eine möglichst frei Bewegung des Verkehrs angewiesen."

— Aus Fulda, 23. November, wird der „Voss. Ztg." geschrieben: Wie aus guter Quelle verlautet, hat der zum Bischofe von Fulda ernannte Generalvikar Dr. Georg Kopp in Hildesheim sowohl an den deutschen Kaiser als auch an den Großherzog von Sachsen-Weimar ein Immediatschreiben gerichtet, worin er versichert, die ihm auferlegten Pflichten zum Wohle des Staates und der Kirche getreulich erfüllen zu wollen, gleichzeitig aber auch die Hoffnung auf eine baldige gänzliche Beilegung des von den nachtheiligen Folgen für das kirchliche und soziale Leben begleiteten kirchenpolitischen Streites in Deutschland ausspricht und hierzu den Beistand der beiden Monarchen erbittet. In der Eingabe an den Kaiser hat Herr Kopp angeblich auf die zahlreichen verwaisten Pfarreien im preußischen Antheile seiner Diözese hingewiesen und betont, wie durch diese Vakanzen und die durch die Maigesetzgebung so sehr erschwerte Aushilfe in der Seelsorge dem religiösen Leben die tiefsten Wunden geschlagen würden. Der Bischof vertraut der Weisheit und Milde des Herrschers die baldige Lösung auch dieser Schwierigkeiten, welche der gesammten Bevölkerung zum Segen gereichen müsse. Die freie Kirche sei die beste Stütze des Thrones, die wahre Freundin der leidenden Menschheit.

— Die ultramontane „Köln. Volksztg." bringt, dem Anscheine nach aus parlamentarischen Kreisen, einen Artikel über die Beendigung des Kulturkampfes, der von dem tiefen Mißtrauen Zeugniß ablegt, welches man im Zentrum noch immer gegen den Fürsten Bismarck hegt. Seit den Kissinger Tagen unterhandle man, sagt der Artikel. Freilich habe es lange Unterbrechungen gegeben, aber doch sei Zeit genug gewesen, um endlich zum Abschluß zu kommen. Papst Leo XIII. habe in versöhnlicher Gesinnung die Hand zum Frieden geboten, aber man habe den Frieden nicht gewollt, sondern nur einen Waffenstillstand mit bei Seite gelegten Waffen. Dazu habe man eine Menge Dinge verlangt, die mit dem Streite nichts zu thun haben, sondern auf rein politischem Gebiete liegen. Gegen diese „Auslieferung des Zentrums" habe man ganz winzige Anerbietungen gemacht und so seien die wiener Verhandlungen gescheitert. Der Artikel fährt fort:

„Es kam die Periode der diskretionären Gewalten, welche am 1. Januar 1882 zum Theil ablaufen. Sie haben manche Erleichterung gebracht, aber sie können das namenlose Elend des Kulturkampfes nicht beseitigen, und noch weniger vermag die Kirche unter der ministeriellen Willkürherrschaft ihre Aufgabe zu erfüllen. Was wird aber nun geschehen? Man sagt, daß Hr. v. Schlözer im nächsten Monat aus Amerika hierher zurückkehre, um nach Rom zu gehen und die Verhandlungen fortzusetzen, die nicht abgebrochen, sondern nur suspendirt seien. Will die Regierung auf Grund der Ergebnisse der Verhandlungen eine Vorlage ausarbeiten und dieselbe dem Landtage zugehen lassen, so wird Hr. v. Schlözer sich beeilen müssen. Soll Herr v. Schlözer aber später nur die Mission haben, die Regierung bei einer neuen Auflage diskretionärer Vollmachten in Rom zu unterstützen, so wird die Regierung die Erfahrung machen, daß auch ein ordentlicher Gesandter beim h. Stuhl die Berge nicht abtragen und die Thäler nicht ausfüllen kann. Der einzige sichere und loyale Weg ist die Vereinbarung mit Rom und eine Vorlage, welche den Inhalt der Vereinbarung in gesetzgeberischer Form wiedergiebt. Für eine solche Vorlage ist die Majorität im Landtage gesichert. Mit anderen Mitteln mag man Schroffheiten beseitigen und einzelnen Beschwerden abhelfen können; aber den Frieden führt man nicht wieder zurück. Wer den Zweck will, muß die Mittel wollen; und wer letztere scheut, ist verdächtig, auch den Zweck nicht ernstlich zu erstreben!"

— Die statistischen Erhebungen bezüglich der Armenpflege, welche als Grundlage zur Ausarbeitung der Unfallversicherung von den Bundesstaaten auf Grund eines Beschlusses des Bundesrathes verlangt worden war, sind zu dem festgesetzten Termine, dem 15. November, wie verlautet, richtig hier eingegangen. Die Einlieferung der Armenstatistik wurde dem Vernehmen nach deshalb einige Zeit früher angesetzt, als diejenige über die Unfälle in den betheiligten Betrieben, weil ja in allen Kommunen umfangreiches Material dafür vorhanden war, das man nur auszuziehen brauchte. Die Unfallstatistik, wie man sie zu dem bestimmten Zwecke braucht, ist jedoch eine neuartige, sie muß erst aus den Betrieben und Gewerben in ihren ersten Anfängen gewonnen werden.

— Die am 10. unter dem Vorsitz des Direktors im Reichs-Postamt, Herrn Budde, zusammengetretene Konferenz von Posträthen und von Vorstehern größerer Verkehrsanstalten ist vorgestern (Dienstag) durch den Staatssekretär des Reichs-Postamts, Dr. Stephan, geschlossen worden. Derselbe nahm hierbei Gelegenheit, der Befriedigung darüber Ausdruck zu geben, daß die Konferenz die an ihre Thätigkeit geknüpften Erwartungen erfüllt und die zur Berathung gestellten Fragen einer schnellen und sachlichen Erledigung zugeführt habe.

— Die soeben erschienene amtliche Statistik der deutschen Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung giebt den zahlengemäßen Beweis dafür, in wie kolossaler Weise sich von Jahr zu Jahr die Geschäfte dieser Verwaltung steigern. Die Gesammtzahl der Postanstalten betrug 7540 gegen 7308 im Jahre 1879 (das macht je 1 auf 59 Qkm. und 5034 Einwohner), die der Telegraphenanstalten 5659 gegen 5114 im Jahre 1879, die der Verkaufsstellen für Postwerthzeichen 7704 gegen 7291, der Postbriefkasten 47,602 gegen 45,392, der eigenen Grundstücke 357 gegen 345, und der Beamten 63,413 gegen 62,431, wozu noch 2716 resp. 2774 Beamte kommen, welche bei selbständigen, nicht mit Postanstalten verbundenen Telegraphenämtern beschäftigt sind. Durch die Post befördert sind 1,349,802,084 Sendungen gegen 1,279,770,203 im Vorjahre und 14,412,598 Telegramme gegen 12,978,238. Der Gesammtwerth der durch die Post vermittelten Geld- 2c. Sendungen betrug 14,110,786,939 M. gegen 13,151,574,959, das Gesammtgewicht der Packete 265,784,020 Kg. gegen 251,801,560 Kg. im Jahre 1879. Die Gesammtzahl der Briefsendungen hat sich von 808,854,970 auf 862,871,830, also um 6,7 pCt., die Zahl der beförderten Zeitungsnummern inkl. der außergewöhnlichen Beilagen von 359,111,961 auf 367,390,308 vermehrt. Es sind also im Durchschnitt täglich rund 2,350,000 Briefe 2c. und 1,000,000 Zeitungen befördert. Mit der Rohrpost in Berlin sind befördert 1,870,083 Gegenstände, das sind 10,2 pCt. mehr als im Vorjahre. Die Einnahmen aus der Reichs-Post- und Telegraphen-Verwaltung beliefen sich im Etatsjahre 1880/81 auf 136,647,195 gegen 131,528,804 Mark im Jahre 1879/80, die Ausgaben auf 120,237,476 gegen 116,078,579; der Ueberschuß betrug hiernach 1880/81: 16,409,719 gegen 15,450,207 Mark im Jahre 1879/80. Noch deutlicher zeigt sich die Vermehrung und vermehrte Benutzung aller postalischen Einrichtungen, wenn man die Zahlen des Jahres 1880 mit denen des Jahres 1873, für welch letzteres zum ersten Male eine ähnliche Statistik veröffentlicht wurde, vergleicht. In diesen sieben Jahren ist gewachsen die Zahl der Postanstalten um 22 pCt., die Zahl der amtlichen Verkaufsstellen um 77,6 pCt., der Briefkasten um 55,2 pCt., des Personals um 21,8 pCt. und der beförderten Sendungen um 53,7 pCt. Die Einnahmen sind gestiegen um 46,4 pCt., die Ausgaben um 35,5 pCt., der Ueberschuß um 100 pCt., wobei aber zu bemerken ist, daß seit dieser Zeit die Vereinigung der Telegraphen-Verwaltung mit der Post-Verwaltung durchgeführt ist.

— Nach § 57 der Reichsgewerbeordnung darf einem Bundesangehörigen, welcher innerhalb des Reichsgebietes einen festen Wohnsitz besitzt und das 21. Lebensjahr überschritten hat, ein Legitimationsschein vorbehaltlich der Bestimmung des § 59 nur in bestimmten, sub 1—4 aufgeführten Fällen versagt werden. Nach § 59 ist die Ertheilung von Legitimationsscheinen für gewisse daselbst bezeichnete Gewerbe zu versagen, sobald der den Verhältnissen des betreffenden Verwaltungsbezirks entsprechenden Anzahl von Personen solche Legitimationsscheine ertheilt sind. Nach § 60 endlich darf die Erneuerung eines Legitimationsscheines nicht versagt werden, so lange die im § 57 bezeichneten Erfordernisse vorhanden sind. Bei Handhabung dieser Bestimmungen sind nun wiederholt Zweifel und Meinungsverschiedenheiten darüber zu Tage getreten, ob den Personen, welche Legitimationsscheine zum Betriebe eines der im § 49 bezeichneten Gewerbe erhalten haben, die Erneuerung solcher Legitimationsscheine lediglich in den in § 57 sub 1—4 aufgeführten Fälle, oder aber auch im Falle des § 59 al. 2 zu versagen sei. Die Provinzialbehörden sind veranlaßt worden, sich über diese Frage gutachtlich zu äußern.

— Holländische Fischer sind auf deutschem Gebiete zwischen den Inseln Spiekeroog und Wangerooge beim widerrechtlichen Fischen getroffen. In Folge dessen ist, wie man der „Voss. Ztg." mittheilt, der Aviso „Pommerania", Kommandant Kapitän-Lieutenant Graf Baudissin, beordert worden, sich von Wilhelmshaven zum Schutze der deutschen Fischerei nach den ostfriesischen Inseln zu begeben und ist dort bereits vor einigen Tagen eingetroffen.

— Aus Darmstadt berichtet die „Frankf. Ztg.", daß bei dem demnächst zusammentretenden Landtage der Antrag gestellt werden wird, die Landes-Universität Gießen aufzuheben, und dagegen alljährlich an 200 Staatsangehörige, welche deutsche Universitäten besuchen, eine staatliche Subvention von je 500 Mark zu bewilligen. Eine solche Staatssubvention könnte höchstens 100,000 Mark betragen, wogegen der Staat bisher für die Universität Gießen alljährlich über 300,000 Mark verausgaben mußte.

Rußland und Polen.

In Petersburg hat sich vor einiger Zeit unter den jungen Aristokraten ein Geheimbund, „heilige Liga", gebildet, bestimmt, der nihilistischen Bewegung, zumal in den gebildeten und vornehmen Kreisen, entgegen zu arbeiten, und die Person des Kaisers vor Attentaten zu schützen. Die Mitglieder dieser Liega, wie man sagt, dreihundert an der Zahl, entwickeln eine große Rührigkeit, welche oft die Anordnungen der Polizei durchkreuzt, daher ihnen der Polizeichef Koslow sehr wenig gewogen ist. Doch erfreuen sie sich der besonderen Gunst der höchsten Kreise und werden demzufolge von den Polzeiorganen mit großer Rücksicht behandelt. Vor einigen Tagen hat ein Mitglied der „heiligen Liga" in dem Petersburger Operettentheater

---

„Sie können mir nicht zumuthen, meinen Hals für Sie zu wagen."

„Elender! Du hast vergessen, daß ich es war, der Dir Deine Stelle verschaffte."

„Gerade deswegen, ich möchte die Stelle behalten, und darum darf ich mich nicht kompromittiren. Da Herr Moreau die Macht hatte, Sie einzusperren, wird er es bei mir noch viel eher vermögen. Noch vor einigen Tagen hätte ich es gethan, ich hatte damals nichts zu verlieren, allein jetzt bin ich ein öffentlicher Charakter, bin im Besitze einer schönen Stellung und will mich mit den Mächtigen dieser Welt nicht überwerfen!"

„Wie?" rief Mark empört aus, „Du hättest den Muth, mich in diesem Elend zu lassen?"

„Ach Gott, ich will ja gerne eine Messe für Sie lesen lassen, Herr Präsident; doch mehr kann ich nicht thun. Ich höre Lärm, leben Sie wohl! Nur Geduld und Muth!"

Mark wollte ihn zurückrufen, sich mit ihm verständigen, aber schon hörte er ihn an der Mauer heruntergleiten. Der Arme barg sein Gesicht an der Wand und brach in ein dumpfes Stöhnen aus. Es war zuviel, was auf ihn hereinstürmte. Kaum daß ein Hoffnungsstern zu leuchten begann, so erlosch er auch wieder. Es war wie ein Fluch, der auf ihm ruhte und selbst dieses festen Mannes Glauben und Muth begannen zu wanken.

Dumpfe Stille herrschte in der Zelle, als auf's Neue Jakob's Stimme ertönte. Er erschien an dem Gitterloch und rief mit leiser Stimme nach Mark.

„Was willst Du?" sagte jener finster.

„Ihnen zeigen, daß es nicht böser Wille von mir ist," entgegnete Tante Nachtigall's Neffe. „Ich verlange ja nichts Sehnlicheres, als Ihnen zu dienen, aber freilich muß für mich auch ein Nutzen dabei sein."

(Fortsetzung folgt.)

Wereschagin's Gemälde-Ausstellung.

Wien, Anfang November.

(Schluß.)

Ein echtes, frisches Soldatenbild wiederum ist „Skobelew auf dem Schipka". Nach einem russischen Siege bei Schanowa in den blutigen Kämpfen um die Positionen bei dem Berge Sankt Nikolaus sind die Truppen inmitten der Alpen-Schneemassen auf einem tief eingeschneiten Hochplateau en parade aufgestellt; sie schwingen unter jubelndem Zurufe die Czakos auf den Bajoneten der präsentirten Gewehre indeß Skobelew in phantastischer Uniform, die Mütze schwenkend, mit Dankesworten die Front abreitet. Im Vordergrunde liegen Leichen: ein Sterbender richtet sich noch halb auf, um sein Hurrah in das der glücklicheren Kameraden zu mischen, mit dem vergeblichen Versuche, die schon vom Todeskampfe zusammengekrampften Fäuste noch zu einem Bravo aneinander zu schlagen. Eine erschütternde Illustration zu dem stehenden Refrain der Berichte Radetzky's: „Am Schipkapasse Alles ruhig!" liefern drei kleinere Gemälde. Auf dem ersten kämpft ein Posten noch gegen Sturm und Schneetreiben; auf dem zweiten ist er schon bis zur Hälfte des Leibes regungslos eingeschneit; auf dem dritten wölbt sich ein weißes Grab, worin er bis auf die Czako- und Bajonetspitze verschwunden ist: „Fast die ganze 24 Division war erfroren, aber am Schipkapasse war Alles ruhig." Ein recht trauriges Pendant zu Podbielski's berühmtem „Vor Paris nichts Neues". Desgleichen wird Niemand „Kaiser Alexander vor Plewna" sehen, ohne daß sich unwillkürlich Reminiscenzen an König Wilhelm bei Gravelotte in dem Beschauer regen, wie Se. Majestät auf einer improvisirten Bank sitzt, auf einem Brett, das über ein paar Tonnen gelegt ist, hart vor sich das Schlachtgewühl, und wie dem greisen Monarchen ein Lakai in ordinärem Glase etwas Wein reicht. Der Czar sitzt bequem auf seinem Feldsessel, umgeben von einer glänzenden Suite — Alle auf dem welthistorischen Hügel, wo die Tribüne zur Observirung der Kämpfe um Plewna für den Kaiser errichtet wurde. Die Herren haben dejeunirt; Alexander hat einen Toast ausgebracht „auf Diejenigen, welche dort kämpfen": und wirklich richten sich einige Feldstecher auf ein leichtes Pulverwölkchen, das ganz in der Ferne am anderen Rande des nicht hohen, aber sehr lang gestreckten Gemäldes schwebt — die einzige Andeutung, daß es sich um die Beobachtung eines blutigen Festungssturmes handelt Einen scharfen Gegensatz zu dieser Behäbigkeit bilden die „Schnee-Tranchéen auf dem Schipka", wo die Soldaten sich in den Schneefeldern des Balkanpasses eingraben zum Schutze gegen Wind und Wetter. Zu beklagen ist nur, daß der ewige Schnee und wieder Schnee zuletzt doch eine große Eintönigkeit in der Farbengebung hervorruft, während die Gemälde aus der Zeit der sommerlichen Kriegführung Wereschagin oft auch als großen Koloristen zeigen. Aber allerdings für die Tendenz des Malers, für die Erregung starren Entsetzens, ist die Winterlandschaft ersprießlicher. Genial Gräßliches leistet er hier in dem Bilde „Die Gefangenen", das trotz seiner Aufschrift keinen lebenden Menschen zeigt. Ein tief verschneiter Weg zieht sich zwischen den eisigen Balkanbergen hin; ihn bezeichnen hohe Telegraphenstangen, auf denen Raubvögel aller Art, die einzigen lebendigen Wesen, lauern, bis die Leichen da unten kalt geworden sein werden. Denn nach der Einnahme von Plewna war der Weg bis zur Donau buchstäblich mit Leichen erfrorener Türken besäet. So scharf, so plötzlich kam der Frost, daß viele der braven Vertheidiger Plewnas niederfielen und ohne Stöhnen erstarrten. Bei jedem Nachtlager erfroren Tausende von Türken; denn es war schwer, solche Massen von Gefangenen zu ernähren; ganz unmöglich, Heizmaterial für sie aufzutreiben. Der Schnee vergrub die Leichen: nur hier und da ragte ein Fuß oder eine Hand hervor." In den letzten Worten haben Sie die Charakteristik des schauerlichen Anblickes, den der Vordergrund unseres Gemäldes darbietet. Da erscheint sogar die „Kosaken-Feldwache bei Rustschuk" noch anheimelnd. Winter ist es auch und das recht tiefer: auf einer Anhöhe steht der Eine Sohn der Ukraine Posten zwischen zwei hohen Signalstangen, die, wohl für nächtliche Alarmzeichen, mit einer schwarzen Masse, wie mit Theer, umwunden sind; der andere hockt am Boden und schneidert sich etwas zurecht.

Wir nehmen von diesen Kriegsbildern Abschied um noch einen Blick auf die 67 Gemälde aus Indien und Turkestan zu werfen. Nur sei zum Schlusse noch erwähnt, daß selbst Sarah Bernhard, die sich doch hier allabendlich als Frou-Frou oder Cameliendame gar schauerlich zu Tode hüstelt, nicht umhin konnte, vor dem Bilde, wo der Pope das Leichenfeld mit den 1300 verkrüppelten und verwesenden Cadavern einsegnet, ganz verblüfft auszurufen: „mais c'est brutal!" In den Gemälden aus Indien und Turkestan finden wir nun den Maler, der solche künstlerische Kelenschläge auszutheilen versteht, „als Meister der Technik in der Wiedergabe von Monumentalbauten, in der Skizzirung von Leuten und Sitten, von Ortschaften und Gegenden, ja, als einen Koloristen ersten Ranges, wie ihn solche Dinge im Oriente brauchen, und als geistreich humoristischer Genremaler wieder. Die beiden Gemälde „Thür des Tamerlan-Palastes in Samarkand" und „Thür der großen Moschee in Turkestan" sind in Farbenreichthum und in der Behandlung der Perspektive wahrhaft staunenwerthe Leistungen. Man mag noch so nahe stehen, immer meint man die Reliefs der Arabesken an den Thorbeschlägen mit Händen greifen zu können. An der Palastthür halten zwei grimme Kurden mit Bogen und Pfeilköcher in voller Kriegsrüstung Wache; vor dem Moscheenthore stehen zwei Derwische in bunten Fetzen voll schreiender Farben — der Eine den hohlen Kürbis umgeschnallt, in den sie alles zusammengebettelte Zeug geben; der Andere eifrig mit jener unappetitlichen Säuberung des Körpers beschäftigt, die auch auf einem berühmten Murillo in der alten münchener Pinakothek die Hauptrolle spielt. Eine Perle der Sammlung ist „Verkauf eines Knaben beim Sklavenhändler." Der Händler sitzt mit untergeschlagenen Beinen, den Rosenkranz zwischen den Fingern, auf einem Teppiche; er betrachtet aufmerksam und nachdenklich den vor ihm stehenden ganz nackten Jungen, dessen Vorzüge ihm der Verkäufer, ein Orientale mit verschmitztem Gesicht und in gebückter Haltung, Daumen und Zeigefinger der rechten Hand in Kreisform zusammengekrümmt, eindringlichst anpreist. Ein anderes Kabinetsstück sind die „Zentralasiatischen Politiker": wie wir belehrt werden, besteht nämlich „eine Lieblingsbeschäftigung der trägen Zentralasiaten darin, im Opiumladen stundenlang Haschisch zu rauchen und über Politik zu diskutiren." Selten hat sich an einem echten Künstler Homer's Wort so voll und so fruchtbringend bewährt, wie an Wereschagin, der wirklich „vieler Menschen Städte und Sitte" nicht blos „erkannt" hat, sondern auch künstlerisch wiederzugeben versteht.

(Magdeb. Ztg.)

„Livadia“ einen die hauptstädtische Gesellschaft lebhaft beschäftigenden Konflikt verursacht, über dessen bisherigen Verlauf wie folgt berichtet wird:

Im Speisesaal des erwähnten Theaters saßen Donnerstags abends zwei Offiziere, eine Marine-Offizier, Fürst Katakasi und ein Garde-Offizier, Dubbelt, der aus erster Ehe stammende Sohn der mit dem Prinzen von Nassau vermählten Tochter Puschkin's, Gräfin Merenberg. Die jungen Offiziere befanden sich in animirter Stimmung, als plötzlich ein Herr in Zivilkleidung an sie herantritt und sie auffordert, die für Offiziere unpassenden Reden zu unterlassen. In Folge dieser Zurechtweisung kommt es zu einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf die Offiziere in dem Zivilisten einen verkappten Offizier Namens Baron Behn erkennen. Gleichzeitig taucht die Vermuthung auf, daß man es mit einem Mitgliede der sogenannten „heiligen Liga“ zu thun habe.

Eine ihm sofort zugesandte Forderung lehnte der Baron ab, worauf ihm bei Verlassen des Theaters Fürst Katakasi eine Ohrfeige applizirte. Diese Szene verursachte einen großen Auflauf. Die Polizei machte Miene, den v. Behn zu arretiren, sobald sich dieser jedoch als Mitglied der „heiligen Liga“ legitimirte, verneigten sich die Beamten und ließen ihn ungehindert seines Weges gehen. Dieser Vorgang ist trotz des strengen Verbotes, seiner Erwähnung zu thun, Stadtgespräch, daher man sich genöthigt sah, dem Zaren darüber Bericht zu erstatten. Die gesellschaftlichen Zustände Rußlands erhalten durch die Thätigkeit der „heiligen Liga“ eine äußerst charakteristische Illustration. Sie erinnern an die schlimmsten Zeiten der Nikolaiti'schen Regierung.

Afrika.

Kairo, 14. November. [Demission Scherif Paschas.] Die Gerüchte, welche gestern und vorgestern allgemein im Umlaufe waren und die Demission Scherif Paschas und seine Ersetzung durch den Prinzen Osman als unmittelbar bevorstehend bezeichneten, entsprechen der thatsächlichen Lage der Dinge durchaus nicht. Scherif Pascha selbst setzte diesen Gerüchten den entschiedendsten Widerspruch entgegen; ob aber dieses derzeit unzweifelhaft gerechtfertigte Dementi nicht in Kürze durch den Lauf der Ereignisse selbst dementirt werden wird, ist eine andere, schwer zu verneinende Frage. In jedem Falle werden einige orientirende Bemerkungen über den als Nachfolger Scherif Paschas geltenden Prinzen nicht unzeitgemäß sein. Osman Pascha ist der älteste Sohn von Mustapha Fasil, dem Bruder des Ex-Khedive, also ein Vetter des regierenden Fürsten. Er hat seine Bildung in Paris erhalten und schließt sich keiner der hier um den Einfluß kämpfenden Parteien mit Entschiedenheit an. Seine Ansichten sind maßvoll, er unterschätzt die kritische Lage seines Vaterlandes nicht und ist ein ausgesprochener Gegner einer eventuellen Okkupation durch die Türken, von der er die Ueberzeugung hat, daß sie den Ruin des Landes bedeuten würde. Noch weniger könnte er selbstverständlich einer europäischen Okkupation Geschmack abgewinnen. Er ist nicht ohne Fähigkeiten. Man müßte ihn übrigens, bevor ein abschließendes Urtheil möglich wäre, erst eine Weile am Werke gesehen haben.

Amerika.

Washington, 21. November. [Prozeß Guiteau.] Der Polizist, welcher den Gefängnißwagen zur Zeit bewachte, als auf den darin befindlichen Guiteau gefeuert wurde, behauptet, daß das gestern verhaftete Individuum, Namens Jones, nicht die schuldige Person ist, daß er aber im Stande sei, den rechten Mann zu identifiziren. Jones war bei seiner Verhaftung etwas angetrunken, und man vermuthet, daß er, nachdem ihm der gegen Guiteau versuchte Mord zu Ohren gekommen, sich selbst denunzirte, um von sich reden zu machen. Guiteau's Prozeß fährt fort, ungewöhnliches Interesse zu erregen. Ein ungemein zahlreiches Publikum hatte sich heute vor dem Gerichtsgebäude eingefunden und füllte die Zugänge zu demselben in solchem Grade, daß die an der Verhandlung betheiligten Personen große Mühe hatten, sich einen Weg in das Gebäude zu bahnen, in Folge dessen die Eröffnung der Verhandlung eine Verzögerung erfuhr. Guiteau wurde von einer Abtheilung berittener Polizei nach dem Gerichtsgebäude eskortirt und eine bewaffnete Wache war in dem Wagen selbst postirt worden. Der Angeklagte hat sich von seiner Furcht gänzlich erholt. Er schreibt sein Entrinnen der Fügung der Vorsehung zu. Er hat erklärt, er fürchte sich nicht zu sterben, aber er wolle, so lange sein Verhalten nicht gerechtfertigt worden, nicht wie ein Hund niedergeschossen werden. Gleich nach Eröffnung der Verhandlung führte Mr. Robinson Beschwerde darüber, daß er in Folge seines Zerwürfnisses mit Mr. Scoville mit Unhöflichkeit behandelt worden, und bat, man möge ihm gestatten, von der Vertheidigung zurückzutreten. Guiteau rief hierauf aus: „Ich wünsche jetzt, daß Robinson bleibe.“ Mr. Scoville versuchte den Angeklagten zu beschwichtigen, der indeß laut darauf bestand, daß Mr. Robinson einer seiner Vertheidiger bleibe. Nach einigen Worten von Mr. Scoville, der sein Bedauern über das zwischen ihm und dem Hilfsvertheidiger entstandene Zerwürfniß ausdrückte, erklärte der Gerichtspräsident, er würde Mr. Robinson gestatten, von der Vertheidigung zurückzutreten. Mr. Scoville drückte die Hoffnung aus, er würde nicht gezwungen werden, die Vertheidigung ohne Beistand zu leiten. Guiteau nannte sodann laut mehrere Juristen, die er als seine Vertheidiger zu engagiren wünsche, und er kündigte auch an, daß der Einwurf bezüglich der falschen Behandlung des verstorbenen Präsidenten nicht aufgegeben worden sei. Er erklärte wiederholt, daß er als sein eigener Vertheidiger sowie als das Werkzeug der Gottheit, die für ihn sorge, erscheine. Sodann wurde das Verhör der Zeugen fortgesetzt. Die Doktoren Woodward und Lamb beschworen, daß die dem verstorbenen Präsidenten zugefügte Wunde tödtlich war, und sie identifizirten die vorgezeigte Kugel. Mit diesen Aussagen endete das Verhör der Belastungszeugen. Guiteau erhält alsdann die Erlaubniß, seine Vertheidigung zu eröffnen. Ohne sich von seinem Sitze zu erheben sagte er, er habe nicht gewußt, daß er heute zu sprechen haben würde. Mr. Scoville flüsterte ihm zu, sich zu erheben, aber der Angeklagte entgegnete zornig: „Ich will nicht aufstehen.“ Seine Ansprache an den Gerichtshof fortsetzend, sagte er, er wolle keine regelrechte Rede halten, sondern sich damit begnügen, mehrere falsche Aussagen zu wiederlegen, oder zu berichtigen. Zum Schluß dankte er dem Gerichtshof dafür, daß er ihm das Wort gewährt. Sodann erhob sich Mr. Scoville und begann sein Plaidoyer. Er sagte, es handle sich lediglich um die Fragen, ob der Angeklagte Präsident Garfield tödtete und ob sein Geisteszustand zur Zeit ein solcher war, um ihn für die That verantwortlich zu machen. Ehe der Vertheidiger seine Rede beendet hatte, wurde die Verhandlung auf seinen Wunsch vertagt.

Der Einladung der kolumbischen Regierung an die Staaten von Süd-Amerika zur Abhaltung eines Kongresses in Panama, auf welchem die Grundlagen für ein internationales Schiedsgericht festgestellt werden sollen, dessen Urtheilssprüche bei vorkommenden Streitfällen die betreffenden Staaten sich zu unterwerfen hätten, ist, wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mittheilt, seitens mehrerer südamerikanischer Regierungen eine ablehnende Antwort zu Theil geworden. Insbesondere die merikanische Regierung hat, der offiziösen Quelle zufolge, erklärt, daß sie theoretisch zwar nicht die schiedsrichterliche Entscheidung einer einzelnen Differenz, wohl aber die Uebernahme einer allgemeinen Verpflichtung, jede zukünftige Streitigkeit einem Schiedsspruche zu unterwerfen, ablehne. Mexiko sei in anderer Lage, als die übrigen lateinisch-amerikanischen Republiken. Da es ausschließlich von Nordamerika und Guatemala begrenzt werde und denkbaren Gefahren nur seitens Nordamerikas ausgesetzt sei, da ferner Nordamerika zum Kongresse überhaupt nicht eingeladen worden, so besitze für Mexiko die Vertretung in Panama und die Annahme der kolumbischen Vorschläge mindestens kein praktisches Interesse. Uruguay hat gleichfalls die Beschickung des Kongresses wegen „unübersteiglicher Hindernisse“ mit dem Bemerken bestimmt abgelehnt, daß es eventuell den Beschlüssen des Kongresses zustimmen werde. Die Regierung von Chile hat bis jetzt noch keine Erklärung hinsichtlich ihrer Vertretung auf dem Kongresse in Panama ergehen lassen. Da ferner Peru die Beschickung abgelehnt hat, die argentinische Republik abweichende Ansichten hegt, neuerdings auch Venezuela Zurückhaltung bethätigt, so ist leider die Aussicht der kolumbischen Regierung, mit ihrem Vorhaben zur Ersetzung aller künftigen Kriege durch schiedsrichterliche Entscheidung durchzudringen, eine geringe geworden.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 25. November, Abends 7 Uhr.

München, 25. November. Die Abgeordnetenkammer berieth den Finanzetat und lehnte mit 78 gegen 59 Stimmen den Dispositionsfonds ab. Rittler erklärte, daß die Rechte den wohlthätigen Zweck des Dispositionsfonds wohl würdige, sich aber nicht veranlaßt fühle, für ein mißliebiges Ministerium den öffentlichen Almosenier zu machen.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

* Bei Max Jakubowski, Königsberg in Preußen, ist soeben ein sehr hübsches und leicht zu spielendes „Humoristisches Potpourri“ mit unterlegtem Texte fürs Klavier erschienen. Der Preis beträgt 1 Mark 80 Pf. Die Komposition ist ebenso amüsant wie melodiös.

* In der Verlagsbuchhandlung von O. Bonde in Altenburg erschien soeben der I. Band eines Sammelwerkes unter dem Titel: Deutsche Humoristen aus alter und neuer Zeit. In einer Auswahl und mit litterarischen Einleitungen herausgegeben von Dr. Julius Riffert. Es wird diese Bibliothek sich die Aufgabe stellen, den Freunden eines guten Humors das Beste zu bieten, was in dieser Richtung in Deutschland erschienen ist, und dem Goetheschen Worte folgend:

„Vielfach ist der Menschen Streben,
Ihre Unruh', ihr Verdruß,
Auch ist manches Gut gegeben.
Mancher liebliche Genuß,
Doch das größte Glück im Leben
Und der reichlichste Gewinn
Ist ein guter leichter Sinn!“

sollen die „Deutsche Humoristen aus alter und neuer Zeit“ den Zweck haben, durch die Macht ihrer heiteren Dichtungen der „Unruh' und dem Verdruß“, womit so mancher gerade in der Gegenwart zu kämpfen hat, nach Kräften zu steuern. Es muß dieses Unternehmen als ein durchaus gesundes bezeichnet werden und verdient dasselbe gewiß die Sympathien aller Bücherfreunde, denn wer würde in unserer ernsten Zeit nicht gern nach des Tages Last und Hitze an gesundem deutschen Humor, den man mit Recht den „germanischen Bruder der Grazien“ genannt hat, sich erfreuen und Herz und Gemüth daran erquicken. Der vorliegende I. Band enthält: Auswahl aus Franz von Gaudy mit einem Vorwort: Was ist Humor? von Dr. Riffert. Die Ausstattung ist gut und der Preis mit 50 Pf. pro Band enorm billig gestellt. Jeder Band bildet ein abgeschlossenes Ganzes und ist einzeln verkäuflich.

* [Hellenischer Heldensaal oder Geschichte der Griechen in Lebensbeschreibungen nach den Darstellungen der Alten von F. Bäßler.] Dritte Auflage. 44 Bogen gr. 8°. Mit 32 in den Text gedruckten Holzschnitten. Neue Ausgabe in 8 Lieferungen à 50 Pf. Die 1. Lieferung Bogen 1—6 mit 7 Illustrationen ist soeben ausgegeben. Berlin, R. v. Decker's Verlag, Marquardt & Schenck. Das „Pädagogium“, Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, sagt hierüber: Was der Referent bei wiederholter Lektüre des „Hellenischen Bildersaales“ als tiefsten und bleibendsten Eindruck empfunden und um dessen Willen er das Buch in die Reihe jener Werke stellt, die jeder Lehrer nach Verlauf einiger Jahre immer wieder einmal studiren sollte, selbst dann, wenn er daraus stofflich nichts Neues mehr lernt, ist die Schönheit der Sprache, ihr rhythmischer Wohlklang und die hohe künstlerische Formvollendung, mit der hier die Großthaten des hellenischen Volkes erzählt werden, dann aber auch das liebevolle Aufgehen in dem Stoff, das aus jeder Seite unendlich anheimelnd zum Leser spricht. Man schlage nur einmal das Kapitel auf, in welchem die messenischen Kriege geschildert sind, ein Thema, das nach der herkömmlichen Darstellung unserer Geschichtsbücher höchstens durch einige hübsche Sagen Interesse erregt oder durch den hinkenden Schulmeister und lese den Verlauf dieser Kriege in der hier gegebenen Darstellung: es ist einem, als hätte man erst jetzt die Bedeutung des Krieges erfaßt, als verstände man erst jetzt den Ruf: „Gebt die Messenier frei!“ der so oft Sparta entgegengeschleudert wurde, wenn es ränkespinnend gegen Athens Hegemonie auftrat, und als begriffe man erst jetzt, was den Messeniern die regste Sympathie selbst der spätesten Griechen erhielt. Und so gehts einem noch öfter, bei manch anderm Kapitel. Worin das Geheimniß dieser Darstellung liegt, verräth uns der Verfasser, wenn er auf die Werke der alten Historiker hinweist: „Der edle Marmor dieser Heldenbilder ist unverletzlich, die bescheidenen Meißelschläge von meiner Hand haben ihn sicherlich nicht entstellen können.“ Vor allem waren die Lebensbeschreibungen Plutarch's, dann auch Herodot, Thukydides und Xenophon und bei der Schilderung des sinkenden Griechenthums und des Emporwachsens von Macedonien die Reden des Demosthenes dem Verfasser Vorbild und gaben mit dem Stoff auch die Form. Das ganze Werk zerfällt in sechs Bücher. Das erste führt das Zeitalter der staatlichen Begründung Spartas und Athens vor, das zweite die Helden des Perserkrieges, Histiäos und Aristagoras, Miltiades, Leonidas, Themistokles, Aristides, Pausanias und Kimon. Das dritte ist dem Zeitalter des Perikles gewidmet, ferner dem peloponnesischen Kriege und dem Leben des Sokrates, während das vierte sich mit der Periode der thebischen Hegemonie beschäftigt, mit Agesilaos, Epaminondas und Pelopidas, mit Dion, Timoleon, Demosthenes und Phokion. Alexander's ruhmgekrönte Heldenlaufbahn, die Diadochenzeit, die Schicksale des Königs Pyrrhus sind der Inhalt des fünften Buches, der des sechsten die Thaten der letzten Griechen Aratos, Agis, Kleomenes und Philopömen. Von einem bedeutenden Menschenleben zum anderen durch die Jahrhunderte fort leitet so Bäßler seine Leser, um sie zum wahren Begriffe der Weltgeschichte zu führen, die er als die von Gott geordnete und geleitete Lebensgeschichte der Menschheit auffaßt. — Bäßler's „Heldensaal“ ist so, wie nicht leicht ein anderes Werk geeignet, auch die reifere Jugend für das Volk zu begeistern, das nach einem hochberühmten Ausspruch „unter allen Völkerschaften den Traum des Lebens am schönsten geträumt“ und dessen Schüler auf fast allen Gebieten der Kunst und des Wissens noch für lange zu sein wir uns bescheiden müssen. — Die Verlagshandlung hat diese Lieferungs-Ausgabe à 50 Pf. sehr hübsch ausgestattet und so sei hiermit das Werk den Lehrern und Schülern auf's Wärmste empfohlen.

Locales und Provinzielles.

Posen, 25. November.

v. [Statistik über Jugend- und Volksbibliotheken.] Im Anschluß an einen auf der diesjährigen Provinzial-Lehrerversammlung zu Schneidemühl über „Jugend- und Volksschriften“ gehaltenen Vortrag beschloß diese Versammlung, eine Statistik über die Verbreitung von Jugend- und Volksbibliotheken innerhalb unserer Provinz aufzunehmen und den Vorstand mit der Ausführung dieses Beschlusses zu beauftragen. Demzufolge hat sich der Vorstand in einem längeren Schreiben an sämmtliche Lehrervereine und viele einzelne Lehrer gewandt und darin Folgendes ausgeführt: Die hervorragende Bedeutung, welche eine gediegene Lektüre als Mittel zur Ergänzung und Vermehrung nützlicher Kenntnisse, zur Bildung des Urtheils, zur Pflege edler Gesinnungen und zur Kultivirung des ästhetischen Gefühls nicht nur für die Jugend, sondern auch für die Erwachsenen besitzt, wird allgemein anerkannt. Unzweifelhaft steht aber auch die Thatsache fest, daß die Privatlektüre vielfach mit den auf Förderung einer gesunden Volkserziehung abzielenden Faktoren kollidirt, sei es, daß Inhalt und Form des Gelesenen, sei es, daß die Art des Lesens, welche nicht selten durch Uebermaß und Unordnung schädlich wirkt, den Forderungen einer naturgemäßen Pädagogie widerstreiten.

Erscheint hiernach einerseits die Einrichtung und Vermehrung von Schüler- und Volksbibliotheken im Interesse einer fortschreitenden kulturgemäßen Volksbildung als dringend geboten, so muß andererseits bei der Fülle des vorhandenen Lesestoffes, bei der zunehmenden Lesesucht die Nothwendigkeit einer zweckmäßigen Auswahl einer angemessenen Ueberwachung der Lektüre ausdrücklich betont werden.

Die erfolgreiche Durchführung der letzten Forderung übersteigt jedoch Kraft und Zeit eines Einzelnen und erscheint aus diesem Gesichtspunkte der Vorschlag des Referenten, eine ständige Jugendschriften-Kommission zu bilden, welche das üppig wuchernde vielfach verwahrloste Feld der Jugendschriftenproduktion einer sorgsamen, kritischen Untersuchung zu unterwerfen haben würde, besonderer Beachtung für werth.

Nach Vorausschickung dieser allgemeinen Bemerkungen werden die Zweig-Vereine aufgefordert, geeignetes Material für die statistischen Erhebungen zu sammeln und anzugeben: 1. Ort, 2. Art der Bibliothek: a) ob nur Jugendbibliothek, b) ob nur Volksbibliothek, c) ob beides vereint. 3. Zahl der vorhandenen Bände: a) belehrenden, b) unterhaltenden Inhalts. 4. Mittel zur Unterhaltung: a) Beitrag der Schulkasse, b) der Kinder, c) Subventionen der Behörden oder Privatpersonen. 5. Bemerkungen über die am meisten vertretenen Autoren. 6. Stärke der Betheiligung. Endlich sind noch Nachrichten über die Grundsätze, nach denen bei Verwaltung der Bibliotheken, bei Leitung der Lektüre verfahren wird, sowie Mittheilungen über spezielle Erfahrungen und Erfolge von allgemeiner Bedeutung gewünscht worden.

— **Der „Kurner“ im Kampfe mit der „Wahrheit“.** Die in Warschau erscheinende Zeitschrift „Prawda“ (die Wahrheit) hat die Behauptung ausgesprochen, daß der polnische Bauer unter der preußischen Herrschaft keinen polnischen Patriotismus und nur den Katholizismus kenne. Der „Kurner“ kämpft nun dagegen an, zumal die „Prawda“ auch noch hinzugefügt hatte, daß dem Polenthum unter preußischer Herrschaft ein baldiges Ende drohe, wenn die polnischen Abgeordneten in Berlin nicht bald mit dem Centrum brechen und sich mit „anderen, ehrlichen parlamentarischen Fraktionen, wie mit den Fortschrittsmännern und den Sezessionisten vereinigen werden.“ Der „Kurner“ meint nun, daß der Redakteur der „Prawda“, der auch nicht einmal ertragen könne, wenn das Wort „Katholizismus“ ausgesprochen werde, die Polen als Beute den Konfessionslosen und deutschen Liberalen überlassen möchte. „Die Romfahrt der Slaven hat er die „letzte Oelung Großpolens“ genannt, jetzt kündigt er uns den Untergang und gänzliche Vernichtung an, wenn wir nicht dem Katholizismus entsagen und, anstatt mit dem Centrum, uns mit dem Protestantenverein verbinden werden.“ „An der Elbe,“ schließt der „Kurner“, indem er auf Kraszewski anspielt, „berührt unsere angeblich bis zum Fanatismus gesteigerte Orthodoxie sehr unangenehm.“ Die „Prawda“ holt schon direkt zum Schlage gegen den Katholizismus selbst aus.“

— **Stadttheater.** Mit „Herrn Kaudel's Gardinenpredigten“ von G. v. Moser erzielte man gestern einen hübschen Lacherfolg. Es war das erste Mal, daß in der Saison ein heiterer Einakter Aufnahme ins Repertoire gefunden hatte; gestern galt es namentlich, dem „Stiftungsfest“ desselben Verfassers eine den Abend füllende Zugabe beizugesellen. Es wurde sehr amüsant und flott gespielt, vor allen Dingen von Herrn Retty und Frl. Frey, die als August Muck und Gemahlin Kunigunde auf eine sehr ergötzliche Weise das hadernde sächsische Ehepaar zu zeichnen verstanden, und denen man es sehr gegönnt haben würde, noch mehr Lacher auf ihrer Seite zu haben. Mit viel komischem Pathos gab Herr Matthes als Kaudel sein so schlecht einschlagendes Rezept gegen die Launen der Frauen zum Besten, er, der von dem eigenen Opfer seiner Theorie (Frl. Sorma) schließlich so genasführet wird. Den jungen Kaufmann Handel spielte Herr Engelsdorff mit der üblichen Routine, während seine Gemahlin Antonie Frl. Herwegh anvertraut war. th.

— **Stadttheater.** Beabsichtigtes Repertoir: Sonnabend, den 26.: „Eine junge Frau“ (Novität). Sonntag, den 27.: „Robert der Teufel“, Herr Miranda—Bertram. Montag, den 28.: „Unsere Frauen“. Dienstag, den 29.: Abschieds-Vorstellung des Herrn Miranda „Margaretha“. Mittwoch, den 30.: „Dienstboten“, „Eine junge Frau“. Donnerstag, den 1. Dezember: „Carmen“. Freitag, den 2. Dezember: „Carmen“. Sonnabend, den 3. Dezember: Vortrag des Dr. Martin Perels über Dämonamie, Wahnzustand, und dazu: „Sie ist wahnsinnig“.

d. **Im Volksgartentheater**, dessen Direktion nach besten Kräften bemüht ist, dem Publikum tüchtige Leistungen und Novitäten vorzuführen, wird künftigen Montag zum ersten Male die Operette „Die Carabiniers des Königs“ gegeben, welche in Wien, Preßburg, Prag und anderen größeren Städten vielen Beifall gefunden hat. Wie wir hören, hat es die Direktion an Nichts fehlen lassen, um diese Operette in möglichst gelungener Weise zur Aufführung zu bringen.

th. **Musikaufführung.** Am nächsten Montag giebt, wie hinlänglich bekannt, der Hennig'sche Verein in Lamberts Saal sein erstes diesjähriges Konzert, in welchem die schon seit einer Reihe von Jahren hier nicht mehr gehörte „Schöpfung“ von Haydn vorgeführt werden wird. Wir wüßten nicht, was wir Anregendes oder Empfehlendes an dieser Stelle noch besonders hinzuzufügen hätten. Das nun seit mehr als 80 Jahren populäre Meisterwerk des Komponisten wird seine alte Anziehungskraft ausüben, weiß man doch andererseits aus den langjährig gesammelten Erfahrungen des blühenden Hennig'schen Vereins, daß dem Werk eine würdige und weihevolle Pflege zu Theil werden

wird. Ueber die Solisten sind wir bis auf diesen Augenblick Bestimmtes mitzutheilen nicht in der Lage, doch werden uns Frau **Müller-Ronneburg** und Herr **Hauptstein** aus Berlin genannt, Kräfte die von früheren Aufführungen des Hennig'schen Vereins her in der Erinnerung damaliger Besucher noch sehr wohl und dankbar eingeschrieben sein dürften.

r. **Der Oberst z. D. v. Stern-Gwiazdowski,** welcher längere Zeit in unserer Stadt und deren Umgegend gelebt hat, ist am 18. d. M. zu Walbach bei Nünderoth (Rheinprovinz) gestorben. Derselbe war früher Besitzer des Gutes Lawice bei Posen, kommandirte während des Jahres 1870/71 die hiesige Ersatz-Brigade, ließ sich später in unserer Stadt nieder und war mehrere Jahre hindurch Vorsitzender des landwirthschaftlichen Kreisvereins Posen; vor etwa drei Jahren verlegte er seinen Wohnsitz von hier nach der Rheinprovinz.

— **Gustav Zielinski,** der Verfasser des von Bahn in's Deutsche übersetzten, dem Herzog von Koburg-Gotha dedizirten und in wiederholten Auflagen erschienenen Buches „Kirgise" und der „Steppen", ist am 23. d. M. auf seiner Besitzung Skempe, im Lipnower Kreise (Königreich Polen) im 74. Lebensjahre gestorben. Zielinski betheiligte sich an dem polnischen Aufstande in den Jahren 1830 und 1831 und wurde darauf nach Sibirien verschickt, wo er siebzehn Jahre zubrachte. Nach seiner Rückkehr widmete er sich und zwar mit gutem Erfolg der Bewirthschaftung seines Gutes, ohne seine literarische Beschäftigung aufzugeben. Er hinterließ eine zahlreiche Bücher-, Kunst- und Antiquitäten-Sammlung, deren Bestand er auch noch für die Zukunft gesichert hat.

r. **Der kaufmännische Verein** hielt am 24. d. M. in Simons Restaurant unter Vorsitz des Kurators, Bankdirektors C. **Meyer**, eine stark besuchte Generalversammlung ab. In derselben wurden an Stelle von drei Vorstands-Mitgliedern und zwei Mitgliedern der Vergnügungs-Kommission, welche ihr Amt niedergelegt hatten, gewählt: Kaufmann Oskar **Schmidt** zum Vorsitzenden, Buchhalter **Springer** zum Schriftführer, Kaufmann Ed. **Feckert** zum Kassirer, Kaufmann **Hartmann** und Buchhalter **Schmidt** zu Mitgliedern der Vergnügungskommission.

r. **Der Maschinenmeister Eichholz** bei der Posen-Kreuzburger Eisenbahn ist am 24. d. Mts. in Folge eines Herzschlages im Alter von 53 Jahren gestorben. Der Verstorbene hat mehrere Jahre unserer Stadt als Mitbürger angehört und während dieser Zeit durch seine trefflichen Charakter-Eigenschaften, sowie seine tüchtigen Berufskenntnisse sich die Achtung Aller, die mit ihm in Berührung gekommen, erworben. In der polytechnischen Gesellschaft war er ein thätiges Mitglied und gehörte dem Vorstande an; auch hatte er den Architektenverein mit begründet. Die Direktion der Posen-Kreuzburger Eisenbahn verliert in ihm einen durch Pflichttreue und Berufsthätigkeit ausgezeichneten Beamten.

— **Vom Landgerichtsgebäude.** Gestern Nachmittag um 3 Uhr stürzte der Kopf der durch den Brand vom 10. am meisten beschädigten Figur auf dem Hauptrisalit des Landesgerichtsgebäudes auf die Straße herunter. Glücklicherweise ist Niemand beschädigt worden, obwohl um diese Zeit, wo die Dienststunden wieder beginnen, die Straße sehr belebt zu sein pflegt. Die Figur ist sofort untersucht und Maßregeln, um ferneres Unglück zu verhüten, sind unverzüglich getroffen worden. Der Kopf selbst ist durch das Herabstürzen stark verstümmelt.

r. **Feuer.** Eine Frau, welche mit ihren zwei Kindern eine kleine Dachwohnung in dem Hause Krämerstraße 27 (Breitestraße 7) bewohnt, war heute Morgens 7¼ Uhr, nachdem sie ihre Kinder angezogen und denselben Frühstück gegeben hatte, ausgegangen, um sich Arbeit zu suchen, da der Vater die Familie verlassen hat, und hatte unter Zurücklassung ihrer Kinder die Wohnung verschlossen. Bald nach 9 Uhr Vormittags bemerkten Mitbewohner des Hauses, daß aus dem nach dem Hofe gelegenen Fenster der Wohnung Rauch drang und bald darauf die Flammen schlugen. Ehe die Thür von den Hausbewohnern aufgebrochen werden konnte, verging einige Zeit. Inzwischen wurde auch die Feuerwache allamirt und traf schleunigst ein. Das Feuer wurde durch einige Eimer Wasser bald gelöscht; **die beiden Kinder dagegen**, von denen das eine 5, das andere 3 Jahre alt war, **waren durch den Rauch bereits erstickt**, und es blieben auch alle Versuche, dieselben wieder ins Leben zurückzurufen, fruchtlos.

r. **Körperverletzung.** Gestern Nachmittags 3 Uhr wurde ein Trödler, welcher eben einen Viktualienladen in der Breslauerstraße betreten hatte, von einem jungen Menschen ohne jede Veranlassung überfallen und erhielt von demselben einen Messerstich in den Hinterkopf. Ehe es gelang, den jungen Menschen festzuhalten, war derselbe bereits davon gelaufen.

r. **Aus dem hiesigen Obdachlosenhause** wurden gestern sieben Personen, deren Fristkarten abgelaufen waren, ohne daß sie sich ein anderes Obdach verschafft hatten, verhaftet.

r. **Diebstahl.** In der Nacht vom 23.—24. d. M. wurde einem Bewohner des Hauses Sandstraße 7 aus verschlossenem Keller ein halbes ausgeschlachtetes, bereits eingepökeltes Schwein gestohlen.

✳ **Kurnik**, 24. November. [Verkehrsverhältnisse.] Vom 20. d. Mts. ab ist von hier nach dem Bahnhof Gondek die vierte Omnibustour eingerichtet worden, welche für das reisende Publikum neue Anschlüsse eröffnet und auch dem hiesigen Verkehr voraussichtlich sehr aufhelfen wird. Der Postomnibus geht hier Nachm. um 6 Uhr 45 Minuten ab und erreicht den Anschluß an den letzten Zug nach Posen, welcher von Gondek um 7 Uhr 50 Minuten abgeht. Außerdem hat diese Verbindung Anschluß an die Omnibustour Schrimm-Kurnik, so daß wir nun eine bequeme, und zugleich auch die kürzeste Verbindung von Posen nach Schrimm früh, und zurück von Schrimm nach Posen, Nachm. haben. Wer also früh mit dem ersten Zuge von Posen bis Gondek fährt, hat sofort Anschluß über Kurnik direkt nach Schrimm, und zurück Nachm. 4 Uhr direkt von Schrimm über hier, Gondek nach Posen. Daß diese Verbindung für das reisende Publikum sehr vortheilhaft und angenehm, ist nicht zu leugnen, denn die andere Verbindung zwischen Posen und Schrimm über Czempin kostet 3,30 M., die über Kurnik-Gondek nur 2,20 M. Die Rückreise von Schrimm über Czempin nach Posen kann entweder Nachmitt. um 2 Uhr, oder dann erst Abends um 8 Uhr erfolgen, die dazwischen liegende Abfahrtszeit Nachmitt. 4 Uhr von Schrimm über Kurnik-Gondek ist für das Publikum schon um deshalb günstiger, weil man Posen um 8 Uhr 10 Minuten schon erreicht hat, abgesehen vom Kostenpunkte. Am hiesigen Orte ist sowohl früh als Abends ein Aufenthalt von einer halben bis Dreiviertelstunde, eine genügende Zeit, um auch hier auf der Durchreise geschäftliche Verbindungen anzuknüpfen oder Geschäfte abzuwickeln.

Zirke, 25. November. [Gewitter. Jahrmarkt.] Gestern in früher Morgenstunde entlud sich über unserer Stadt ein Gewitter, begleitet von einem sanften Regen. Gegen ¼3 Uhr Morgens hörte das Gewitter auf, aber bis gegen 6 Uhr hatten wir starkes Wetterleuchten. — Der gestern hier abgehaltene Martinsmarkt war von vielen Käufern und Verkäufern besucht. Das Vieh war sehr billig und es wurden viele Umsätze gemacht, so daß Käufer und Verkäufer zufrieden waren.

y. **Rogasen,** 24. November. [Stadtverordnetenwahl. Frauenverein. Turnhalle.] Gestern fand im hiesigen Rathhaussaale die Wahl von vier Stadtverordneten statt. In der ersten Abtheilung wurde Herr Kaufmann Jakob Görtel wiedergewählt, dagegen in der zweiten Abtheilung Herr Kaufmann Franz Wieczorek neugewählt, Herr Kaufmann Hermann Bradt wiedergewählt und auch in der dritten Abtheilung wurde Herr Kaufmann Louis Zerenze wiedergewählt. — Wie alljährlich veranstaltet auch dieses Jahr der hiesige Frauenverein eine Verloosung; der Preis für ein Loos beträgt 50 Pf. Der Zweck dieser Verloosung ist ebenfalls eine Weihnachtsbescheerung hiesiger Waisenkinder. — Die Turnhalle ist nun jetzt vollständig eingerichtet, so daß voraussichtlich in kurzer Zeit darin geturnt werden wird.

— ! **Neutomischel,** 24. November. [Höhere Töchterschule. Straßenbeleuchtung. Marktpreise. Gesangverein.] Die höhere Töchterschule hierselbst, welche am 17. v. Mts. eröffnet wurde, besteht zunächst aus zwei Klassen und wird von 35 Kindern besucht. Es wirken an der Schule zwei Lehrerinnen und zwar ist als Vorsteherin und erste Lehrerin Fräulein Sieg und als zweite Lehrerin Fräulein Kaske angestellt. Außer der höheren Töchterschule besteht am hiesigen Orte noch die Privat-Töchterschule des Fräulein Landmann. — Die Straßenbeleuchtung in unserer Stadt, auf welche die städtischen Behörden fort und fort große Sorgfalt verwendeten und die deshalb auch mehrfach als gut anerkannt wurde, ist vor Kurzem durch das Aufstellen mehrerer neuer Laternen in der Hintergasse und in der Bahnhofsstraße noch bedeutend verbessert worden, so daß durch dieselbe, da es gegenwärtig auch den Bewohnern der entlegensten Stadttheile des Abends nicht mehr an Licht gebricht, nunmehr allen Anforderungen genügt ist. — Auf dem letzten Wochenmarkte in hiesiger Stadt bezahlte man 100 Kilogramm Weizen mit 20—22 Mark, Roggen mit 16—18 Mark, Gerste mit 15—16 Mark, Hafer mit 14 bis 16 Mark, Erbsen mit 15—17 Mark, Kartoffeln mit 3,50—4 Mark, Stroh mit 6—6,50 Mark und Heu mit 6 Mark. Das Kilogramm Butter wurde zu 1,80—2 Mark und das Schock Eier zu 2,80—3 Mark gekauft. — Am 26. d. M. wird der hiesige Männergesangverein „Liedertafel" im Unger'schen Saale hierselbst sein erstes diesjähriges Wintervergnügen, bestehend aus Gesangsvorträgen und Tanzkränzchen, abhalten.

u. **Rawitsch,** 24. Novbr. [Stadtverordnetenwahlen. Konferenz. Von der Strafanstalt.] Vorgestern und gestern fanden hierorts die Stadtverordnetenwahlen statt. Die 3. und 2. Abtheilung hielt an den Kandidaten fest, die in der Versammlung am vergangenen Sonnabend in Sorge's Brauerei aufgestellt wurden. Erstere wählte die Herren Wurstfabrikant Wolff und Tuchfabrikant Ziegler; in letzterer erhielten Schornsteinfeger Meyer und Destillateur Lukowski die Majorität, während zwischen Maler Schwan und Fabrikant Masur eine Stichwahl stattfinden muß. Die erste Abtheilung hielt erst am vergangenen Montag eine Versammlung behufs Normirung der Kandidaten. Die in derselben Aufgestellten, Kommerzienrath Pollack, Baumeister Fischer und Realschuldirektor Dr. Liersemann, sind auch gewählt worden. Die Betheiligung an der Wahl war nur in der 2. und 1. Abtheilung eine rege, wo in ersterer von 275 Wahlberechtigten 126 und in letzterer von 86 Wählern 60 am Wahltische erschienen, während in der 3. Abtheilung von 581 Wählern nur 102 ihr Wahlrecht ausübten. — Am 7. Dezember findet hier die Seminar-Konferenz statt. Zu derselben sind, wie verlautet, von auswärts schon über 100 Meldungen beim Seminardirektor eingegangen. Die Herren Seminardirektor Laskowski, Seminarlehrer Bergmann und Hilfslehrer Hannebohn werden Vorträge resp. Lehrproben halten. — Die hiesige Strafanstalt zählt gegen 1400 Gefangene. Da in nächster Zeit neue Sträflinge angemeldet sind, so sind vorgestern 50 Gefangene nach Striegau in Schlesien gebracht und in 14 Tagen werden über 100 nach Naugard geschafft werden.

⁂ **Santomischel,** 23. November. [Jahrmarkt.] Gestern hatten wir unsern Herbstjahrmarkt. Trotz des schönen Wetters war derselbe nur schwach besucht; Vieh, Pferde und Schweine waren nur halb so viel aufgetrieben wie an früheren Märkten. Schweine fanden zu hohen Preisen willige Abnehmer und wurden sämmtlich verkauft, wogegen Rindvieh und Pferde meist unverkauft blieben; die wenigen Stücke, die Abnehmer fanden, erzielten verhältnißmäßig nur sehr niedrige Preise. 4 Pferden von auswärtigen Marktbesuchern wurden von ruchloser Hand die Schweife bis zur Wurzel abgeschnitten, die Thäter blieben leider unermittelt.

Aus dem Gerichtssaal.

△ **Posen,** 23. November. [Schwurgericht. Meineid. Brandstiftung.] Heute stand zuerst der Fuhrmann **Jonas Falk** aus **Wronke** unter der Anklage des wissentlichen Meineides vor den Schranken des Schwurgerichts. Am 28. August 1879 hatte der Handelsmann Sittenfeld von einigen Bauern und auch von dem Häusler Lange Roggen gekauft. Derselbe wurde demnächst in seinem Laden von seiner Frau bezahlt. Hierbei irrte sich Frau Sittenfeld, indem sie dem Häusler Lange und einem anderen fast doppelt so viel zahlte, als dieselben zu fordern hatten. Lange hatte 15,75 M. zu fordern, und erhielt 30,75 M. Als Frau Sittenfeld ihres Irrthums gewahr wurde, machte sie sich zu den betreffenden Verkäufern auf den Weg, um das zu viel gezahlte Geld zurückzufordern. Bei dem einen der Verkäufer wurde ihre Forderung sofort erfüllt; Lange verweigerte jedoch die Herausgabe der 15 M. unter dem Vorwande, er habe das Portemonnaie verloren, er wisse nichts davon, daß er zu viel erhalten habe u. s. w. Er wurde deshalb wegen Unterschlagung denunzirt und in erster Instanz wegen dieses Vergehens verurtheilt. In zweiter Instanz wurde er jedoch freigesprochen, weil angenommen wurde, er sei sich bei der Zahlung nicht bewußt geworden, daß ihm 15 M. zu viel gezahlt worden seien. In diesem Prozesse wurde die Schwester der Frau Sittenfeld, Namens Lina Zander, als Zeugin vernommen und bekundete, daß sie sich am 28. August 1879 in dem Laden des Sittenfeld befunden und wahrgenommen habe, daß dem Lange 15 M. über den Kaufpreis ausgehändigt worden. Wegen dieses Zeugnisses wurde gegen sie die Untersuchung wegen wissentlichen Meineids eröffnet, die jedoch zu einem Resultate nicht führte, da Lina Zander sich dem Arme der Gerechtigkeit durch die Flucht entzog. In der Voruntersuchung wider Lina Zander wurde der Angeklagte unbeeidigt am 3. Mai 1881 und eidlich am 2. Juni 1881 vor dem Amtsgerichte zu Wronke als Zeuge vernommen. Bei der ersten Vernehmung machte er ganz widersprechende Angaben: er habe die Lina Zander am 28. August 1879 im Laden der Sittenfeld bei der Zahlung des Kaufpreises an die erwähnten Bauern gesehen, er habe sie nicht gesehen, er wolle mit der Sache nichts zu thun haben und kein Zeugniß ablegen. Am 2. Juni 1881 sagte er trotz gehöriger Warnung vor dem Meineide bestimmt aus, daß er am 28. August 1879 in die Wohnung des Sittenfeld gekommen sei, um diesen aufzusuchen. Er habe zu diesem Zweck durch die Ladenthür in den Laden gesehen und hierbei bemerkt, daß ein Bauer die Hand ausstreckte wie zum Empfange von Geld, daß sich in dem Laden Frau Sittenfeld, noch andere Bauern und auch Lina Zander befunden hätten. Durch dieses Zeugniß soll sich der Angeklagte eines wissentlichen Meineides schuldig gemacht haben. Er stellte dies in der heutigen Verhandlung in Abrede. Durch die Beweisaufnahme wurde jedoch erwiesen, daß der Angeklagte, während Frau Sittenfeld an die fraglichen Bauern und den Häusler Lange den Kaufpreis auszahlte, gar nicht an der Ladenthüre gewesen ist, er somit etwas objektiv Falsches beschworen hat. Denn einer der heute vernommenen Zeugen hatte während des ganzen fraglichen Vorfalles in der Ladenthür des Sittenfeld'schen Ladens gestanden und ebensowenig wie die anderen Betheiligten den Angeklagten bemerkt. Die Staatsanwaltschaft beantragt deswegen den Angeklagten des wissentlichen Meineides für Schuldig zu erklären, wogegen die Vertheidigung auf Freisprechung plaidirte. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten des **fahrlässigen Meineides** für **schuldig** und verurtheilte ihn der Gerichtshof wegen dieses Verbrechens zu **einem Jahre Gefängniß**, der höchsten zulässigen Strafe.

Außerdem stand heute noch die Strafsache gegen die **Dachdeckergesellen Valentin Dziadowicz** und **Roman Bencelewski** aus **Schrimm** zur Verhandlung an. Die Genannten sollen am 13. September 1881 einen Wickenschober des Herrn Rittergutsbesitzers von Chłapowski zu Schołdry vorsätzlich in Brand gesetzt und dadurch dem Eigenthümer, der den Schober nicht versichert hatte, einen Schaden von etwa 2100 Mark zugefügt haben. Die Angeklagten waren geständig. Dziadowicz erzählte: Er sei am Nachmittage des 13. September mit Bencelewicz und einem Dritten betrunken von der Arbeit gekommen und habe seinen Weg über Schołdry genommen. In der Nähe des demnächst abgebrannten Schobers habe ihm Bencelewski ein Streichholz in die Hand gegeben und ihm gesagt, er solle den Schober anzünden. Dies habe er auch in seiner Betrunkenheit gethan. Bencelewski, der auch betrunken gewesen sein will, behauptete jedoch, daß sein Mitangeklagter in der Nähe des Schobers ihm ein Streichholz abgefordert habe, zu dem ausgesprochenen Zwecke, den Schober damit anzuzünden. Er habe ihm auch das Streichholz gegeben, damit er diese Absicht ausführe. Hiernach habe er seinen Weg weiter fortgesetzt. Aus frevelhaftem Uebermuthe ohne ein verständliches Motiv ist also das Eigenthum eines völlig Unbetheiligten in so erheblicher Weise beschädigt worden. Die Geschworenen sprachen die Angeklagten der **gemeinschaftlichen Brandstiftung** unter Annahme mildernder Umstände **schuldig**. Der Gerichtshof verurtheilte jeden derselben zu **einem Jahre und sechs Monaten Gefängniß**.

Posen, 24. November. [Straffammer.] Heute verhandelte das Schöffengericht in der Klagesache **Merzbach contra Bauer**. Es handelte sich um den durch schwer beleidigende Angriffe des „Posener Tageblatts" hervorgerufenen Artikel der „Posener Zeitung" in Nr. 61 dieses Jahrgangs. Der Gerichtshof erkannte an, daß die fraglichen Artikel des „Posener Tageblatts" allerdings geeignet gewesen seien, den Chefredakteur der „Posener Zeitung" im höchsten Grade zu beleidigen und aufzubringen; er vermochte sich aber nicht zu überzeugen, daß Herr Bauer darum berechtigt gewesen wäre, in seiner Abwehr sich nun in beleidigender Weise gegen die Person des Herrn Merzbach zu wenden, und verurtheilte den Angeklagten daher zu einer Geldstrafe von 300 Mark.

Staats- und Volkswirthschaft.

Ⓨ **Nürnberg,** 23. November. [Hopfenbericht von Leopold Held.] Die Tendenz des Hopfenmarktes ist eine fortgesetzt gedrückte. Die Exporteure kaufen nur zu ganz niedrigen Preisen und zahlen selten noch mehr als 85—100 Mark und die Kundschaftshändler halten mit der Deckung ihres Bedarfs so lange wie möglich zurück, da sie den Eintritt eines weiteren Preisrückgangs befürchten. Die Zufuhren bleiben anhaltend starke und ersetzen stetig die durch Verkäufe entstandene Minderung des Lagerbestandes auf's Reichlichste. Trotz der großen Vorräthe sind aber verhältnißmäßig nur sehr wenig wirklich feine Hopfen ausgeboten. Die Frage nach solchen ist eine gute. Die Preise sind seit 8 Tagen abermals um 5—10 Mark gefallen.

Die Notirungen lauten:

	prima	mittel	gering
Marktwaare	Mk. 105—110	Mk. 90—100	Mk. —
Gebirgshopfen	„ 110—115	„ —	„ —
Hallertauer	„ 135—145	„ 105—115	„ —
Aischgründer	„ 105—110	„ 90—100	„ —
Würtemberger	„ 135—145	„ 105—115	„ —
Badischer	„ —	„ —	„ —
Polnischer	„ 135—145	„ 105—115	„ —
Elsässer	„ 110—115	„ 95—100	„

Geringe aller Sorten 80—90 M.

□ **London,** 22. November. [Hopfen-Bericht von Langstaff, Ehrenberg und Pollak.] Das Geschäft ist ohne Leben, und für einige Sorten englischer Hopfen sind die Preise nicht ganz so fest. Die letzten Anfuhren in frenden Hopfen sind geringer in Qualität, und in Folge dessen müssen billigere Preise dafür acceptirt werden. Import während voriger Woche betrug 474 Ballen von Gent, 164 von Antwerpen, 182 von Rotterdam, 187 von Ostende, 37 von Halifax, 69 von Hamburg, 25 von Ternenzen und 3 von Bilbao.

** **Paris,** 24. November. Bankausweis.

Zunahme.		
Baarvorrath in Gold	6,610,000	Frks.
Notenumlauf	10,909.000	„
Laufende Rechnungen der Privaten	12,226,000	„
Abnahme.		
Portefeuille der Hauptbank u. d. Filialen	22,560,000	„
Gesammt-Vorschüsse	555,000	„
Guthaben des Staatsschatzes	44,982,000	„
Baarvorrath in Silber	5,072,000	„

Verhältniß des Notenumlaufs zum Baarvorrath 65,85.

Vermischtes.

* **Spielhagen's „Angela".** Vor einiger Zeit wurde aus Berlin gemeldet, daß gegen das dortige „Tageblatt" ein Prozeß von amtswegen wegen der Veröffentlichung des Romans „Angela" von Spielhagen angestrebt worden sei. Die Berliner Behörde wollte in einem Kapitel des Romans eine Verletzung der Sittlichkeit erblicken. Nun meldet das „Berliner Tageblatt", daß ihm in Sachen „Angela" von der königlichen Staatsanwaltschaft die Mittheilung zugegangen, daß von einem Einschreiten Abstand genommen worden ist.

* **Berlin,** 24. November. Das „B. T." berichtet: Ein kolossaler Rausch. Von dem benachbarten Rittergut St. führt ein Wagen jeden Morgen die Milch den betreffenden hiesigen Milchpächtern zu. Am Mittwoch früh erschien der Kutscher bei seinen Abnehmern ohne Milch. Der Grund, den er dafür angab, war ein höchst erstaunlicher, vielleicht noch nie dagewesener. Seit Dienstag Vormittag waren nämlich sämmtliche Kühe des Gutes — es sollen über 100 Stück sein — total betrunken. Man hatte nämlich aus Versehen statt des Wasserhahnes einen daneben befindlichen Spiritusbottich aufgedreht und ca. 150 Lit. Spiritus in die Tranktonnen laufen lassen. Den Kühen mundete das Feuerwasser vortrefflich, binnen Kurzem hatten sie sich sämmtlich einen gehörigen Rausch gekauft und waren so kreuzfidel, daß sich ihnen Niemand nahen konnte, um sie zu melken. Den Lärm, den über hundert betrunkene Kühe anstifteten, kann man sich leicht vorstellen. Man hoffte, daß der unausbleibliche „Kater" die Thiere soweit wieder zur Besinnung bringen werde, um sie am Mittwoch melken zu können, so daß die St.'er Milchpächter heute früh wieder die gewohnte Lieferung erwarten konnten.

* **Hamburg,** 23. November. Mit dem heute früh von Newyork hier eingetroffenen Postdampfschiffe „Wieland" (Kapitän Hebich) kehrten die sieben Herren v. **Steuben** zurück, welche auf Einladung der Regierung der Vereinigten Staaten als Gäste derselben der 100jährigen Gedächtnißfeier der Kapitulation der englischen Armee bei Yorktown beigewohnt haben.

* **„Leipziger Deutsch".** Aus **Edwin Bormann's** höchst launigem Büchlein: „Mei Leibzig low' ich mir," das bereits in zweiter Auflage und zwar mit Illustrationen (bei Liebeskind in Leipzig) erscheint, entnehmen wir folgendes Sonett:

Hans Makarts
Colossalbild „der Sommer" oder „Das Renaissance-Bad".

Ich bin gee Freind von ewigen Bekriddeln,
Denn dadervon gann geene Muse lewen,
In **diesen** Falle awer muß nu ewen
Ich doch ä bischen mit den Gobbe schiddeln.
Das Bild als Bad — als **Bad!** — uns ufzespiddeln?
Nee, Makart, das gann ich der nich vergewen!
Solld' ich ä Namensschild darunder klewen,
So dhed' ich's ehr „de Wasserschei" bediddeln.
Nur eens vermag mich etwas ze verseehnen:
Daß nämlich diese luftumspielden Scheenen
Sich ooch zegleich als „Sommer" uns entbubben,
Denn jedermann muß hier sich offen sagen:
Geschehk so was in Weihnachtsfeierdagen,
Das geb' ä hibschen Renaissanze-Schnubben.

Verantwortlicher Redakteur: H. **Bauer** in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Beschluß.

Das über das Vermögen des Kaufmanns **Jacob Jaroczynski** zu **Pleschen** eröffnete Konkursverfahren wird in Folge rechtskräftig bestätigten Zwangsvergleichs aufgehoben.

Pleschen, den 22. Novbr. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das dem verstorbenen Rentier **Ludwig Quiram** in **Nakel** gehörige, zu **Nakel**, Kreis Wirsitz belegene, im Grundbuche unter Nr. 63 Band I. Blatt 113 verzeichnete Grundstück mit einem Gesammtmaße der der Grundsteuer unterliegenden Flächen von 75 Ar 50 Quadrat-Meter, dessen Reinertrag 2,36 Thlr., zur Grundsteuer auf 0,68 Mark und dessen Nutzungswerth zur Gebäudesteuer auf 2170 Mark veranlagt ist, soll am

24. Januar 1882,

Vormittags um 11 Uhr,

an hiesiger Gerichtsstelle im Wege der nothwendigen Subhastation theilungshalber versteigert und das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlages am

24. Januar 1882,

Mittags 12½ Uhr,

an ordentlicher Gerichtsstelle verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück Nakel Nr. 63 betreffende Nachweisungen, deren Einreichung jedem Subhastations-Interessenten gestattet ist, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserer Gerichtsschreiberei II. eingesehen werden.

Alle Diejenigen, welche Eigenthums- oder anderweite, zur Wirksamkeit gegen Dritte, der Eintragung in das Grundbuch bedürfende, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präklusion spätestens im Versteigerungs-Termine anzumelden.

Nakel, den 17. November 1881.

Königl. Amtsgericht.

Der Gerichtsschreiber.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Storchnest, Fraustädter Kreises belegene, zur Handelsmann **Michael** und **Marianna** geb. **Hülsen-Meyerowitsch**schen Konkursmasse gehörige Grundstück Storchnest Nr. 9, welches nur zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 504 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 5. Januar 1882,

Vormittags um 10 Uhr,

in Storchnest im Rathhause daselbst versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten, sowie die von den Interessenten bereits gestellten oder noch zu stellenden besonderen Verkaufs-Bedingungen können in der Gerichtsschreiberei des unterzeichneten Königl. Amtsgerichts, Zimmer Nr. 10, während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 7. Januar 1882,

Vormittags um 10 Uhr,

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 8 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Lissa, den 1. Novbr. 1881.

Königliches Amtsgericht.

Nothwendiger Verkauf.

Das in der Stadt Wielichowo unter Nr. 427 belegene, den Müllermeister **Theodor** und **Ernestine** geb. **Friedenberger-Heinrich**'schen Eheleuten gehörige Grundstück, welches mit einem Flächeninhalte von 1 ha 58 a 20 qm der Grundsteuer unterliegt und mit einem Grundsteuer-Reinertrage von 2,01 Thlr. und zur Gebäudesteuer mit einem Nutzungswerthe von 27 M. veranlagt ist, soll behufs Zwangsvollstreckung im Wege der nothwendigen Subhastation

den 24. Jan. 1882,

Vormittags um 12 Uhr,

im Lokale der Gerichtstagskommission in Wielichowo versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, die beglaubigte Abschrift des Grundbuchblattes von dem Grundstücke und alle sonstigen dasselbe betreffenden Nachrichten können im Bureau IV. des unterzeichneten Königlichen Amtsgerichts während der gewöhnlichen Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigenthumsrechte oder welche hypothekarisch nicht eingetragene Realrechte, zu deren Wirksamkeit gegen Dritte jedoch die Eintragung in das Hypothekenbuch gesetzlich erforderlich ist, auf das oben bezeichnete Grundstück geltend machen wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche spätestens in dem obigen Versteigerungs-Termine bei Vermeidung der Präklusion anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung des Zuschlags wird in dem auf

den 25. Januar 1882,

Vormittags um 9 Uhr,

im neuen Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 6 anberaumten Termine öffentlich verkündet werden.

Kosten, den 8. Nov. 1881.

Königl. Amtsgericht.

Das Propsteivorwerk zu **Obrzycko** von ca. 224 Morgen Land nebst Wiesen, wird am

12. Dezember c.,

Nachmittags 2 Uhr,

öffentlich meistbietend im Lokale des Kaufmanns Herrn **Zbonikowski** hierselbst auf 12 Jahre verpachtet werden.

Die Bedingungen können dortselbst eingesehen werden.

Obrzycko, den 23. Nov. 1881.

Der katholische Kirchen-Vorstand.

Die am **Montag**, den 28. d. Mts., 12 Uhr, in **Zirkowko** veröffentlichte Zwangsversteigerung hebe ich einstweilen auf.

Kordenat,

Gerichtsvollzieher in **Rogasen**.

In Skrzydlna

sind zu verkaufen

Waldparzellen

von 650 Joch, wovon ¾ Theile aus weichem und ¼ Theil aus hartem Material bestehen, 4½ Meile von Wieliczka an der Chaussee und 1 Meile von der im Bau begriffenen Transversalbahn gelegen. Nähere Auskunft ertheilt auf frankirte Anfragen der Herrschaftsbesitzer

Sigismund von Pruszyński,

Post Skrzydlna in Galizien über Krakau.

Ein Vorwerk

im Gnesener Kreise, 213 Hektaren guten Bodens, bei gutem Inventar und Gebäuden ist zum Verkauf. — Hypothekenstand gesichert. Entfernung zur nächsten Bahnstation ½ Meile. — Nähere Auskunft ertheilt

A. Wierzbicki, Gnesen.

---

17 Stück kernfettes

Mastvieh

zu sofortiger Abnahme offerirt

Dom. Rogowo, Poststation.

Hochfeine Harzer

Kanarienvögel

stehen noch bis Sonntag zum Verkauf St. Martin Nr. 63.

C. Schlick,

aus St. Andreasberg i. Harz.

Die Generalprobe zur „Schöpfung" findet Sonntag, den 27. d. M., Vormittags 11 Uhr, im Lambert'schen Saale statt. — Eintrittspreis 1 Mark.

Gänzlicher Ausverkauf

zurückgesetzter **Mädchen- und Knaben-Garderobe** unter dem Kostenpreise.

E. Lisiecka, Friedrichsstraße 30.

Preiswürdige Cigarren

Horace und Graziella pro Mille 50 und 60 Mk. empfiehlt

Grand Hôtel de France.

Westdeutsche Versicherungs-Aktien-Bank in Essen.

Wir bringen hierdurch zur Kenntniß, daß wir dem General-Agenten der Berlinischen Lebensversicherungs-Gesellschaft

Herrn E. Assmann in Posen

eine **Tit.-General-Agentur** unserer Bank für den dortigen Bezirk übertragen haben.

Essen, am 19. November 1881.

Westdeutsche Versicherungs-Aktien-Bank in Essen.

Die Direktion.

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung, empfehle ich mich hierdurch zum Abschluß von Versicherungen, sowie ich jederzeit bereitwilligst jede Auskunft ertheile.

Posen, am 24. November 1881.

E. Assmann,

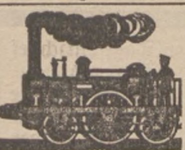
Comtoir: Neustädtischer Markt Nr. 6.

Kaffee-Ersatz

von **Leusmann & Zabel**, Hannover.

Dieses preisgekrönte Fabrikat, von Autoritäten der Wissenschaft als eines der nahrhaftesten und kaffeeähnlichsten Surrogate beurtheilt, liefert mit oder auch ohne Zusatz von echtem Kaffee ein vorzügliches Getränk und verdient daher den Vorzug vor allen anderen Surrogaten.

Zu haben bei: **E. Brecht's Wwe., E. Feckert jun., J. N. Jabczynski, R. Kantorowicz, W. Moses, S. Paulus, J. Placzek & Sohn, O. Schäpe.**



Durch direkte große Abschlüsse mit Kohlengruben I. Ranges, speziell auch mit der anerkannt besten **„Veronica"**, liefere

„Steinkohlen"

vom größten bis zum kleinsten Quantum reell und billigst franco Gelaß. Wagenladungen ab Grube direkt an die Adresse der Herren Besteller zu Original-Grubenpreisen.

Carl Hartwig,

Wasserstraße 16.

Die alleinige Haupt-Niederlage der von der Regierung uud Reichspost angeschafften



patentirten Fuhrmann'schen Geldschränke

von **Moritz Brandt**, Posen,

offerirt hiermit diese in allen Grössen vorräthigen **Geldschränke** zu



Fabrik-Preisen.

Fabrik-Prospecte stehen gratis u. franco zu Diensten.

Weihnachts-Katalog.

38. Jahrgang.

Eine reichhaltige Auswahl (200 S.) der besten Werke fast aller Wissenschaften, hauptsächlich der schönwissenschaftlichen Literatur, Klassiker, Gedichte, illustrirte Prachtwerke 2c., für die Bedürfnisse der Festzeit geeignet — Erd- und Himmelsgloben.

Preise notorisch billig.

Katalog

empfehlenswerther Jugendschriften, Volksschriften und christlicher Erzählungen.

Gsellius'sche Buchhandlung,

51. Kurstraße Berlin C. **Kurstraße 51.**

Im Interesse guter Erledigung aller Wünsche bitten um **rechtzeitige** Aufträge.

Kataloge gratis! Zusendung franco!

Kataloge gratis! Zusendung franco!

Von der enormen Auflage der Broschüre: **„Urtheile aus ärztlichen Kreisen"** ist nur noch geringer Vorrath und wollen daher Alle, welche diese für jeden Kranken sehr wichtige Schrift zu haben wünschen, sich schleunigst per Postkarte an Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig wenden, welche, soweit Vorrath reicht, das Büchelchen gratis und franco versendet.

Ein noch gut erhaltener

Gehpelz

ist zu verkaufen bei Frau **Busse**, Sapiehaplatz 7.

Prima Kieler Sprotten

täglich frisch geräuchert per Kiste ca. 250 Stück Mk. 2,50, gegen Nachn. des Betrages.

Johannes Rieck, Altona.

Besonders bewährtes, billigstes Mittel

Gegen Husten

40 ₰ Wucherer's 40 ₰

Gumi-Brust-Bonbons

begutachtet von **Dr. Rudolf von Wagner**, Kgl. Hofrath, u. o. ö. Prof. an der Universität Würzburg.

Zu haben bei den Herren: **A. Cichowicz, S. Samter jun., O. Schäpe**, Delikatessen-Handlungen, und **S. Sobeski**, Conditorei.

---

150 m. **trockenes kiefern Klobenholz** II. Klasse sind **Bahnhof Moschin** billigst zu haben.

Ed. Degen.

Thee-Lager

neuester Ernte, kräftig und fein schmeckend, empfiehlt billigst

J. N. Piotrowski, Posen

Ein gut erhaltenes viersitziges

Coupé (Patentachsen)

wünscht zu kaufen und sind Offerten an das Dom. Rogowo, Poststation, zu richten.

Restitutions-Schwärze

von **Albert Sautermeister** Apotheker, Klosterwald (Hohenzollern), das vortrefflichste Mittel, um **abgetragene dunkle u. schwarze Kleider, Möbelstoffe, Sammet, Filzhüte**, besonders auch die **dunklen Militärkleider** 2c. 2c. durch einfaches Bürsten mit dieser Flüssigkeit, **ohne sie zu zertrennen**, wieder anzufärben, **daß sie wie neu erscheinen**, ist in Flaschen zu 60 Pf. und 1 M. zu beziehen durch **F. G. Fraas, Posen. General-Depot für Norddeutschland bei C. Berndt & Co., Leipzig.**

Ungar-Weine,

weiß und roth, zu 60, 70, 80, 100 und 120 Pf. per Liter incl. Faß, liefert gegen Nachnahme

Weingroßhandlung

E. Mittenzweig, Graz.

Bratheringe.

Heringe, schon vom jetzigen Fange, ff. gebraten, empfehle ich Jedem als Delikatesse, das Faß 9—10 Pfund schwer, franko unter Post-Nachnahme zu 3 Mk. 50.

P. Brotzen,

Cröslin, Reg.-Bez. Stralsund.

Wilhelm Otto Meyer

Bremen

Caffee-Lager

versendet **steuerfrei und franco** hochfeinen **Java-Caffee** à Pfd. 1 M., Prima **Guatemala-Caffee** à Pfd. 1 M., exquisit feinen **Portorico-Caffee** à Pfd. 1,20 M., hochfeinen **Ceylon Plantation** à Pfd. 1,20 M., allerfeinsten **Ceylon Plantation** à Pfd. 1,40 M.

Salz-Heringe

vom diesjährigen Fang, fette Waare empfehle à Postfaß 9—10 Pfd. schwer zu 3 M. franko Postnachnahme, unter Garantie von 55—60 Stück Inhalt.

P. Brotzen,

Croeslin, Rg.-Bz. Stralsund.

Kölner Dombau-Lotterie.

17. u. **letzte** Ziehung 12./14. Jan. 1882. **1372 Geldgew. baar ohne Abzug.** 75,000, 30,000 M. 2c. — **Nur** Orig.-Loose vers. incl. frco Zus. amtl. Gew.-Liste a M 4. —. 5 St. M. 17.50. Der Haupt-Collecteur **A. J. Pottgießer** in **Köln.** Wiederverk. erhalt. Rabatt.

Fette goldgelbe Kieler Sprott. Kiste 220 St. 2 M. (2 Kst. Postcollo). **wirkl. delikat. Ural-Caviar**, Pfd. 3 M., v. 2 Pfd. an, gegen Nachn. **J. Jebens, Eckernförde** a. Ostsee.

Internationales

Patent-Bureau

Alfred Lorentz. Berlin S.W.

Besorgung u. Verwerthung von Patenten in allen Ländern. Auskunft über jede Patentangelegenheit. Prospecte gratis.

Wäsche zum Waschen wird angenommen Ziegenstraße Nr. 32 Part. Waschgeld für 1 Oberhemde 20 Pf., 1 Nachthemde 10 Pf., 1 Paar Strümpfe 5 Pf., 1 Vorhemdchen 10 Pf., 1 Kragen 5 Pf., 1 Taschentuch 4 Pf.

Unterricht in der polnischen und russischen Spr. für 4—5 Mark, sowie in der deutschen Stenographie nach Gab. für 2 Mark monatlich, in Gesellsch. ertheilt **Krüger**, Halbdorfstr. 39 III. Wöchentl. 2 Stunden.

Reelles Heirathsgesuch.

Ein junger Mann, Inhaber eines Geschäftes im Werthe von 30,000 M., wünscht eine musikalisch gebildete, vornehme junge Dame mosaischer Konfession zu heirathen. Pekuniäre Ansprüche gering. Photographien mit Angabe des Namens und Wohnortes sind an die Expedition der Posener Zeitung sub **1068 L. F.** zu senden. Diskretion gesichert.

An alten, offenen

Beinschäden

(Krampfadergeschwüre, Salzfluss) **Leidende** wollen sich vertrauensvoll wegen sicherer und billiger Hülfe brieflich postfrei wenden an Apotheker **Maass** in **Muskau**, Schles. Prospekte sende gegen 10 Pf.-Marke für Porto.

Fischerei Nr. 3

bei Frau Zehe sind 4 Zimmer nebst Küche 2c. billig zu vermiethen.

Markt 61

ist eine große, vollständig renovirte Wohnung zu vermiethen.

Schuistr. 14, parterre, eine kl. Wohnung für 50 Thlr., z. Comptoir geeignet, eine kl. Wohn., 2 Stuben, für 65 Thlr. sofort zu verm.

Sof. möbl. Zimmer zu verm. Näh. Bonbonfabrik Breitestr. 19.

Eine Wohnung II. Etage, bestehend aus 4 Zimmern nebst Küche vom 1. Januar 1882 zu vermiethen Grand Hôtel de France.

Schöne Wohnung billig zu vermiethen. Besonders für Beamte oder Lehrer, oder Bureaux, Comptoirs 2c. passend. Näh. Gr. Gerberstr. 46, 1 Tr. rechts.

Ein möbl. oder unmöbl. Zimmer Schloßstr. 5, III Et., billig zu verm.

Zwei junge Leute

suchen per 1. Dezbr. cr. ein fein möblirtes Zimmer, vorn heraus, mit Kaffee und Bedienung für **30 Mrk.** per Monat. Offerten bitte unter B. S. Posen postlagernd.

E. möbl. Zimmer, vornh., m. sep. Eingang Mühlenstr. 17, 3 Tr. links, z. 1. Dez. zu vermiethen.

Sofort zu vermiethen:

Schützenstr. 19 4—8 Stub. I. Et.,

Schützenstraße 20 Stall u. Remise.

Ein **möblirtes Vorderzimmer** ist in der III. Etage, Gr. Gerberstraße 50, in der Nähe des Marien-Gymnasiums und unweit der Regierung sofort zu vermiethen.

Wohnung gesucht.

Zum 1. April od. später wird eine Wohnung von **10** Wohn- und entsprechenden Wirthschafts-Räumen gesucht.

Offerten mit Angabe des Preises unter **H. F.** an die Exped. d. Zeitung.

St. Martin 18 ist eine Wohnung I. Etage zum 1. Januar und eine Wohnung III. Etage sofort zu vermiethen. Näheres I. Etage links.

Herrschaften, welche **ohne** Agenten zur nächsten Saison Vorschnitter, Torfmeister oder sonst Vorarbeiter bei jeder anderen Arbeit suchen, wollen gefälligst ihre Adresse sub A. B. 153 in der Exped. der Neumärkischen Zeitung in Landsberg a. W. niederlegen.

Geübte Double-Nätherinnen können sich melden Berlinerstraße 16, Hof links 2 Tr.

Einen tüchtigen Kellnerlehrling sucht zum baldigen Antritt

M. Jarecki, Wronkerstr. 6.

Zur selbständigen Bewirthschaftung einer ländlichen Besitzung von 400 Morgen wird bei bescheidenen Ansprüchen

ein Beamter

gesucht. Adressen **A. M.** in der Expedition d. Ztg. abzugeben.

Ein erfahrener unverh. **Inspektor**, der poln. spricht, wird zum 1. Jan. 1882 auf ein Gut von 2000 Mrg. gesucht. Gehalt 450—600 M. excl. Wäsche u. Reitpferd. Offert. postl. Schroda unter A. B. 66.

Ein Konditor-Gehülfe

sucht eine neue Stelle, die er sofort antreten kann. Näheres d. R. Sauer in Pleschen. 80. —

Ein unverheiratheter

Gärtner,

d. deutschen und polnischen Sprache mächtig, sucht zum 1. Januar k. J. auf einem Gute Stellung. Näheres in der Expedition der Posener Ztg.

Ein Inspektor,

ev., verheir., d. poln. Spr. mächtig, 20 J. im Dienst, erfahren in allen Zweigen d. Landwirthschaft, namentl. Rübenbau, Brennerei, worüber er gute Zeugnisse besitzt, sucht z. 1. April 1882 Stellung. Letzte Stell. mehrere Jahre auf e. großen Gute Schlesiens als selbständ. Beamter. Offerten unter **A. B. 10** in d. Exped. erbeten.

Für mein Eisen-, Colonial- und Destillations-Geschäft suche **sofort** oder per 1. Dezember cr. einen

tüchtigen jungen Mann,

(mosaisch), welcher der polnischen Sprache mächtig ist.

J. Alexander,

Briesen W./Pr.

Ziehung am 8. December c.

der Fünften Großen Verloosung des Schlesischen Renn-vereins zu Breslau.
Hauptgewinne im Werthe von 10,000 Mark, 3000, 2000, 1500, 1000 Mark u. s. w.
1000 werthvolle Gewinne.

Loose à 3 Mk. empfiehlt
A. Molling,
General-Debit,
Berlin W.,
Friedrichstraße 180.

✝

Schon wieder nahm der Tod eines unserer Mitglieder hinweg. Am 23. d. starb in Folge eines Beinbruchs der Schriftsetzer

Julius Hoffmann

aus Breslau.

Wir haben denselben in der kurzen Thätigkeit unter uns als einen treuen Arbeiter und aufrichtigen Kollegen schätzen gelernt.

Friede ihm!

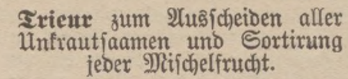
Die Inhaber und Mitglieder der Hofbuchdruckerei W. Decker & Co.
(E. Röstel) Posen.

Die Beerdigung findet Sonntag, Nachmittag 3 Uhr, von der Diakonissen-Anstalt aus statt.

Roßwerke u. Dreschmaschinen

in verbessertem System
mit Schlagleisten und Stiften,
Häckselmaschinen
verschiedener Art,
Oelkuchenbrecher,
Rübenschneider,

Getreidereinigungs-Maschine, verb. amerik. System.



Trieur zum Ausscheiden aller Unkrautsaamen und Sortirung jeder Mischelfrucht.

Wanzlebener, Schwartz'sche, Stahlrayol-, Untergrund-Pflüge, Kartoffel-Aushebepflüge, anerkannt beste, offeriren
Gebrüder Lesser, Filiale Posen, Kl. Ritterstr. Nr. 4.
Vertreter für Ruston, Proctor & Co.
in Locomobilen und Dampf-Dreschmaschinen.

Familien-Nachrichten.

Die Verlobung mit meiner Cousine **Helene Barczynska** erkläre ich hiermit für aufgehoben.
Posen, den 25. November 1881.
Stefan Barczynski.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Henriette** mit dem Kaufmann Herrn **David Philippsborn** in Bentschen zeigen wir Freunden und Bekannten hiermit ergebenst an.
Pinne, im November 1881.
M. Rachmiel und Frau.

Eduard Aßmann,
Marie Aßmann geb. Hirschfeld.
Neuvermählte.
Posen, am 22. November 1881.

Am gestrigen Tage entschlief nach kurzer Krankheit am Herzschlage unser geliebter Gatte und Vater, der Maschinenmeister der Posen-Creuzburger Eisenbahn

Friedrich Wilhelm Eichholz

im 53. Lebensjahre.
Posen, den 25. November 1881.
Die Hinterbliebenen.

Nachruf.

Gestern Abend verschied plötzlich und unerwartet in rüstigem Mannesalter Herr Maschinenmeister

Eichholz.

In jahrelanger gemeinsamer Arbeit haben wir den Reichthum seiner Erfahrungen, seine Pflichttreue und seinen biederen Sinn hoch schätzen gelernt.

Wir beklagen seinen frühen Tod deshalb auf's Tiefste und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Direktion der Posen-Creuzburger Eisenbahn-Gesellschaft.

Wiederum hat der unerbittliche Tod einen lieben Mitarbeiter und Kollegen aus unseren Reihen gerissen. Gestern verschied unerwartet der Herr

Maschinenmeister
Eichholz,

nachdem in einer vorangegangenen gefahrdrohenden Krankheit bereits eine Wendung zum Besseren eingetreten war, die uns hoffen ließ, den durch persönliche wie durch Berufseigenschaften gleich ausgezeichneten Mann wieder in unsere Mitte zurückkehren zu sehen.

Möge dem so frühzeitig Dahingegangenen die Erde leicht sein. Ihm wird bei uns stets ein ehrendes Andenken bewahrt werden.

Die Beamten der Posen-Creuzburger Eisenbahn.

Wer meiner geisteskranken Frau ohne mein Wissen etwas borgt, dem komme ich für keine Zahlung auf.
Gustav Wittke,
Zirke.

Restaurant **B. Friedland, Markt 80,** empfiehlt **kräft. Mittagbrot à 80 Pf.** Im Abonnement Mittag und Abendbrot 36 Mk. Kost und Wohnung 45 Mk. und zu jeder Tageszeit kalte und warme Speisen.

Heute Eisbeine bei A. Laserich.

Havana-Import.

Soeben ein Posten 81er Spät-ernte eingetroffen.

Fritz Bremer.

Kirchen-Nachrichten für Posen.

Kreuzkirche. Sonntag d. 27. Nov. Vorm. 8 Uhr: Abendmahl. Um 10 Uhr Predigt: Herr Superintendent Klette. Nachmittags 2 Uhr Herr Pastor Zehn.

St. Pauli-Kirche. Sonntag, 27. Nov. Vorm. 9 Uhr Abendmahlsfeier: Herr Pastor Schlecht. 10 Uhr Predigt: Hr. Konf.-Rath Reichard. (12 Uhr Sonntagsschule.) Abends 6 Uhr fällt wegen der Feier des Jahresfestes der Posener Bibelgesellschaft in der Garnisonkirche aus.

Freitag d. 2. Dez., Abends 6 Uhr, Gottesdienst: Herr Konf.-Rath Reichard.

Petri-Kirche. Sonntag den 27. Nov. Vorm. 10 Uhr Predigt: Herr Diakonus Schröder. 11½ Uhr Sonntagsschule. Nachm. 2 Uhr: Christenlehre: Herr Diakonus Schröder.

Garnisonkirche. Sonntag den 27. Nov. Vorm. 10 Uhr Herr Divisionspfarrer Meinke. Um 11½ Uhr Sonntagsschule. Abends 6 Uhr: Jahresfest der Provinzial-Bibelgesellschaft. Predigt Herr Superintendent Pank aus Berlin. Bericht Herr Militär-Oberpfarrer Textor.

Evangelisch-luth. Gemeinde. Sonntag den 27. Novbr. Vorm. 9½ Uhr: Predigt: Herr Superintendent Kleinwächter. Nachm. 3 Uhr: Katechismuslehre: Derselbe.

Mittwoch den 30. Novbr., Abends 7½ Uhr: Herr Superintendent Kleinwächter.

In den Parochien der vorgenannten Kirchen sind in der Zeit vom 18. bis 25. Nov.:

Getauft	5 männl.,	8 weibl. Pers.
Gestorb.	8 „	5 „ „
Getraut	4 Paar.	

Im Tempel der isr. Brüder-Gemeinde.

Sonnabend den 26. Nov., Vormittags 9¾ Uhr: Gottesdienst und Predigt.

☐ M. 30. XI. A. 7½ J. I. ☐

Kosmos ☐ M. 28. XI. 81. A. 8. L.

Handwerker-Verein.

Montag den 28. Novbr., Abends 8 Uhr,
Bismarckstraße Nr. 9:
Vortrag
des Herrn Mittelschullehrer
Gräter
über:
Unsere Töchter im Arbeitsgebiete des Hauses und der Welt.
Nichtmitglieder 50 Pf.

Otto Seeliger,

Neuestr. 11, nahe dem Markte,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Art
Glacé-, Wasch- u. Wildleder-Handschuhe,
sowie Glacé- und Waschleder mit Pelz und Flanell gefüttert, Buckskin-Handschuhe, Hosenträger, Portemonnaies, Regenschirme, wollene u. Unterbeinkleider, sowie sämmtliche Galanterie-Artikel.

Musik.-Humorist. Gesellschaft.

Sonnabend, den 26. d. M., Abends 9 Uhr,
Hôtel de Paris:
Festsetzung der Paragraphen, außerdem wichtige Besprechung.
Die Herren Mitglieder werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.
Der Vorstand.

Für die **Provinz Posen** sucht eine feine eingeführte Lebens-Versicherungs-Gesellschaft einen **selbstthätigen, kautionsfähigen**

General-Agenten.

Gefl. Offerten unter Beifügung von Referenzen sub Chiffre **L. L. 300** an **Rudolf Mosse, Breslau,** erbeten.

Für mein Kurzwaaren-Geschäft suche per sofort einen **Lehrling,** der polnischen Sprache mächtig.
E. Rosenthal.

Ein alter, erfahrener, alleinstehender
Landwirth,
über 40 J. im Fach, poln. u. deutsch sprechend, so auch im Forstfach erfahren, die best. Zeugnisse besitzt, sucht Stellung sofort oder pr. 1. Januar.
Gefällige Offerten erbeten unter R. P. L. Bentschen.

Polnisch sprechende Wirthschafts-Inspektoren, Beamte, Rechnungsführer und Assistenten suche ich für bald u. zu Neujahr.

A. Werner,
Wirthschafts-Inspektor und landwirthschaftlicher Taxator.
Breslau, Taschenstr. 8, 1. Et.

Ein tüchtiger deutscher
Wirthschafts-Beamter
findet von sogleich oder zu Neujahr Stellung. Gehalt 300 Mark.
Kraczke bei Walden.
Pülschen.

Gesuch.

Eine bestrenommirte
Erlanger Exportbrauerei
sucht für den Verkauf ihrer Produkte in Stadt und Provinz einen gut akkreditirten Vertreter.

Offerten mit Referenzaufgabe unter L. S. an die Exped. d. Ztg.

Eine tüchtige Verkäuferin, der polnischen Sprache mächtig, mit der Kurz-, Weiß- u. Wollwaaren-Branche vertraut, sucht von sofort oder später.
Heinrich Arnoldt, Thorn.

Ein erfahrener **Gärtner** (verheirathet), mit guten Attesten, welcher die Hofverwaltung übernimmt, sucht Stellung zu Neujahr. Näheres durch Handelsgärtner **Krug** in Posen.

Ein anständiges, gebildetes
junges Mädchen (evangel.),
welches das Schneidern und Kochen gründlich versteht, wird als Stütze der Hausfrau nach einer kleinen Stadt gesucht. Offerten A. B. 100 an die Expedition dieser Zeitung.

Freiwilligen-Examen.
Neue Curse haben begonnen.
Auch Privatstunden.
Posen, Friedrichsstrasse 19.
Dr. Theile.

Heiraths- Vorschläge erhalten **Damen** aller Stände, passend u. kostenfrei; für **Herren** Statut g. Briefmark. d. **Inst. „Frigga"** Berlin, Bülowstr. 102.

Heute Sonnabend: Eisbeine.
L. Joseph, Wiener Tunnel.

כשר **M. Jarecki** כשר
Restaurant und Frühstücks-Lokal.
Empfiehlt warme Speisen zu jeder Tageszeit. — Abends reichhaltige Speisekarte zu civilen Preisen. — **Mittagstisch im Abonnement 18 Mk.**

Schweizergarten
vor dem Alten Bahnhofe.
Sonnabend, 26., Eisbeine,
später Tanzkränzchen, wozu ergebenst einladet **O. Sundmann.**

Heute Eisbeine und Hasenbraten
F. W. Mewes, Schützenstr. 5.

Jeden Sonnbend Eisbeine.
W. Sobecki, Schloßstr. 4.

Heute Abend Eisbeine
bei **C. Niebel,** St. Martin 62.

Knoebel.
15. Bergstraße 15.
Heute Eisbeine.

Simon,
Friedrichsstraße 30.
Heute:
Pökelfleisch mit Erbsen und Sauerkohl.
Täglich frische Flaki.

Lambert's Etablissement.
Heute Abend
frische Wurst mit Sauerkohl
(eigenes Fabrikat).
H. Siemoneit.

Allen meinen Freunden und Bekannten die ergebenste Mittheilung, daß **heute Abend 8 Uhr ein**
Kaffee-Kränzchen
mit eigen gebackenen Pfannkuchen stattfindet, wozu ergebenst einladet
Julius Herforth.

Heute Abend **frische Kesselwurst,** von früh 10 Uhr ab **Wellfleisch.**
Kl. Gerberstr. 7. G. Mittag.

Sonnabend, den 26. d. M. von früh 9 Uhr ab: **Wellfleisch** und **frische Kesselwurst.**
M. Matuszewski, Schulstraße 4.

Heute zum Frühstück **Flaki.**
Abends **Eisbeine.**
Breslauerstr. 32. **H. Polinski.**

Heute **Wurstabendbrod,** wozu ergebenst einladet
Wwe. Smaczek, St. Adalbert 1.

Lambert's Saal.
Montag, den 28. Novbr.,
Abends 7½ Uhr,
Konzert
des
Hennig'schen Gesangvereins
Die Schöpfung.
Oratorium von
Jos. Haydn.
Soli: Frau Müller-Ronneburger, Konzertsängerin aus Berlin.
Die Herren Hauptstein und Max Stange, Konzertsänger aus Berlin.
Numerirte Sitzplätze à 2 Mk., Stehplätze à 1 Mk. 25 Pf. sind nur in der Hofmusikhandlung von **Bote & Bock** zu haben.

Gedichte, Toaste, Tafellieder, Kladderadatsche fertigt an **Malwina Warschauer,** Markt 74.

Stadt-Theater.
Sonnabend, den 26. November 1881:
Zum ersten Mal
Die junge Frau.
Schwank in vier Akten von Bogler.
Es ist mir gelungen, Herrn Miranda noch zu zwei Gastrollen zu gewinnen, und wird derselbe noch einmal morgen als Bertram in „Robert der Teufel", am Dienstag als Mephisto in Margaretha auftreten.
Hochachtungsvoll
G. Scherenberg.

B. Heilbronn's Volksgartentheater.
Sonnabend, den 26. November cr.:
Auf eigenen Füßen. Posse mit Gesang in 6 Bildern von Pohl.
Musik von Conradi.
In Vorbereitung:
Die Karabiniers des Königs.
Große Operetten-Novität.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobt. Frl. Clara Gottschalk in Berlin mit Rittmeister Gustav v. Koblinski in Salzwedel. Frl. Helene von Witten in Schweidnitz mit dem prakt. Arzt Dr. Rudolph Jaensch in Breslau. Frl. Charlotte Mason mit Dr. med. Conrad Grimm in Danzig. Frl. Margarethe von Wissel mit Lieutenant Wilhelm von Rothkirch-Panthen in Allerheiligen.

Verehelicht. Oberst Fritsch mit Frl. Marie von Zamory in Berlin. Hauptmann Fritz Gamradt mit Frl. Elisabeth Cropp in Dresden.

Geboren: Ein Sohn den Herren: Rittergutsbesitzer Richard Meyer in Kochsdorf bei Muskau. Diakonus Lorenz in Goldberg i. Schlesien. Eine Tochter den Herren: Major W. Spieß in Pittehnen. R. Obnesorge-Scheel in Metz. Wilhelm Otte in Charlottenburg. Karl Heintze in Berlin. Berlin.

Gestorben: Rittergutsbesitzer und Kreisdeputirte Hans Rudolph Neubauer auf Rittergut Krosigk. Rechtsanwalt und Notar Julius Nürnberg in Alfeld.

Für die Inserate mit Ausnahme des Sprechsaals verantwortlich der Verleger.

Druck und Verlag von W. Decker & Co. (E. Röstel) in Posen.